This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NOS
MEILLEURS
AMIS
SONT
LES
LIVRES
G.P. THIEME

ÜBER DEN REICHEN REIM BEI ALTFRANZÖSISCHEN DICHTERN BIS ZUM ANFANG DES XIV. JAHRH.

ABHANDLUNG

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

BEI DER

PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER

KAISER-WILHELMS-UNIVERSITÄT STRASSBURG

EINGEREICHT VON

EMILE FREYMOND.

HALLE A/S.
DRUCK VON E. KARRAS.
1882.

PC
2371
.F99

Seinem hochverehrten Lehrer

Herrn Prof. Dr. GUSTAV GRÖBER

in Dankbarkeit und Hochachtung

gewidmet

vom

Verfasser.

Library
of
H P. Thieme
4-17-41

Der reiche Reim, d. h. der Gleichlaut der vollen Hochtonsilben und der eventuell nachfolgenden tonlosen zweier oder mehrerer durch den Reim gebundener Wörter ist bekanntlich eine Forderung der neufranzösischen Metrik, die zum mindesten bei nicht genügend vollklingenden Endungen oder bei solchen, die ihres häufigen Vorkommens wegen als trivial gelten, erfüllt werden soll. In den neueren Metriken [1] werden die einzelnen Bestimmungen über den reichen Reim mehr oder weniger eingehend, am eingehendsten wohl von Lubarsch behandelt. Gramont und Becq de Fouquières scheinen für eine ausgedehntere Durchführung des reichen Reimes zu plaidiren. Auch G. Paris spricht sich für eine solche in der Recension des Bellangerschen Werkes: *Etudes historiques et philologiques sur la rime française*, Paris 1876 (vgl. Romania VI 622 ff.) aus und tadelt bei dieser Gelegenheit mit Recht, dafs der Verfasser sein Augenmerk so wenig auf den sogenannten Stützkonsonanten richtet. Er sagt dort: *on sait qu'elles (les consonnes d'appui) ont été l'objet d'un débat où sont mêlés les noms de Malherbe, Voltaire, Alfred de Musset et autres, et qui est tranché par l'école contemporaine en faveur de la rime riche.*

Bezüglich der Behandlung des Reimes und der Anwendung reicher Reime im Altfranzösischen begnügen sich die Verf. der unten angegebenen Metriken, wenn sie überhaupt davon sprechen, mit nur kurzen Andeutungen mit Ausnahme von Tobler, der unter anderem eine gröfsere Anzahl von Beispielen bei Gelegenheit der Besprechung gleicher und equivoker Reime (p. 108 u. 111) anführt.

Jedem, der sich einigermafsen mit gereimten altfranzösischen Gedichten beschäftigte, mufste es klar werden, dafs die Dichter,

[1] Becq de Fouquières: Traité général de versification française. Paris 1879.
Tobler: Vom französischen Versbau alter und neuer Zeit. Leipzig 1880.
Lubarsch: Französische Verslehre mit neuen Entwicklungen für die theoretische Begründung französischer Rhythmik. Berlin 1879.
F. de Gramont: Les vers français et leur prosodie. 2e éd. Paris 1879.
K. Foth: Die französische Metrik für Lehrer und Studirende in ihren Grundzügen dargestellt. Berlin 1879.
A. Krefsner: Leitfaden der französischen Metrik. Leipzig 1880.

was die Reichheit des Reimes anlangt, in der Behandlung und Anwendung desselben in den verschiedenen Perioden auseinandergingen. Das Auftreten des reichen Reimes nimmt im allgemeinen mit der Zeit zu, sodafs schon Gautier de Coincy am Anfang des XIII. Jahrh., Rutebeuf gegen Mitte desselben beinahe in allen ihren Dichtungen Reichheit des Reimes suchen. Ziemlich zu gleicher Zeit geht Baudouin de Condé (mehr als sein Sohn Jean) in dem Erstreben reicher Reime und in Reimspielereien so weit, dafs er in dieser Beziehung von den beinahe berüchtigten Reimkünstlern im XV. und Anfang des XVI. Jahrh., Molinet und Crétin, über welche sich Bellanger im ersten Kapitel seines Buches ausläfst, nicht mehr weit übertroffen werden konnte. Wenn letzterer, Bellanger, p. 4 sagt: *Dès le 12. siècle, la rime riche ou léonime fut assez en honneur pour que l'on parût tout honteux de ne pas savoir la trouver . . . Bientôt (!) . . il ne suffit plus de savoir trouver une rime léonime, il fallut encore parer un vers de deux rimes,* so verfährt er etwas gar zu summarisch.

Genauere Untersuchungen über die Entwicklung des reichen Reimes, über den Umfang seiner Verwendung und über die Zeit seines Auftretens im Altfranzösischen sind bis jetzt noch nicht gemacht worden. Es wird daher nicht überflüssig erscheinen, wenn im nachstehenden an einer grösseren Anzahl altfranzösischer Gedichte methodisch das Vorkommen von reichen Reimen, die allmälige Entwicklung zu gröfserer Vollkommenheit derselben und die gesteigerten Ansprüche an den Reim untersucht werden. Ich habe mich dieser Aufgabe auf Anregung meines hochverehrten Lehrers, Herrn Prof. Dr. Gröber unterzogen, welcher mich auch im Verlaufe der Untersuchungen mit Rat und That in liberalster Weise unterstützt hat; ich spreche ihm dafür meinen herzlichsten Dank aus.

Zur Konstatirung des reichen Reimes in einer Dichtung hat man sich des Mittels der Zählung innerhalb gewifser Reimkategorien bedient, hauptsächlich um durch die Resultate solcher Zählungen ein Kriterium bei fraglicher Autorschaft eines Gedichtes zu gewinnen; so Jonckbloet in seiner *Etude sur le Roman de Renart*, Groningue 1863, Birsch-Hirschfeld in seiner Schrift über die „Sage vom Graal". Leipzig 1877, ferner die Verfasser zweier in letzter Zeit erschienener Strafsburger Dissertationen Schwan: „Philippe de Remi, sire de Beaumanoir und seine Werke", Schmidt: „Guillaume le clerc de Normandie, insbesondere seine Magdalenenlegende" (beide in Böhmers Studien III) sowie W. Zingerle: „Über Raoul de Houdenc und seine Werke", Erlangen 1881 u. a. — Zählungen, wie sie an diesen Orten angewandt sind, können jedoch, da sie nicht nach einem bestimmten und als anwendbar nachgewiesenen Principe gemacht sind, für unseren Zweck nicht genügen. Während bei solchen Zählungen die weiblichen Reime gewöhnlich nicht in Beziehung zum reichen Reime gebracht wurden, hat nur Schmidt l. c. p. 509 allerdings aus anderen Gesichtspunkten auch diese mitgezählt, und zwar mit Recht, da dieselben, auch wenn sie nur zufällig angewandt sind, im Altfranzösischen einen volleren Gleichlaut

mit sich brachten als die gewöhnlichen männlichen. Dies wird dadurch begreiflich, dafs im Altfranzöschen noch nicht wie im Neufranzösischen das *ə* (*e* muet) der weiblichen Endungen verschlungen wurde, wenngleich es nicht so vollen Klang hatte wie der Vokal vorhergehender Silben. Es ergiebt sich dies auch aus den theoretischen Werken des Mittelalters über die Reimkunst, die meistens den gewöhnlichen weiblichen Reim zu den leoninischen Reimen zählen, wie noch weiter unten gezeigt werden soll.[1] Schon hieraus ist zu entnehmen, dafs bei Aufstellungen von Zählprincipien für Feststellung des Vorkommens bestimmter Reimarten die mittelalterliche ars poetica gehört werden mufs.

Wir dürfen hierbei mit den 1356 beendeten Leys d'amors[2] beginnen, die zwar für den provenzalischen Meistergesang geschrieben sind, bei deren Vorschriften aber die Praxis der fortgeschrittneren nordfranzösischen Dichter sicherlich nicht ohne Einfluſs geblieben ist. Hier werden die Reime nach der Quantität ihres Gleichlautes, um so zu sagen, eingeteilt in:

I. *rims estramps.* Wir würden dieselben überhaupt nicht unter die Kategorie von Reimen setzen, da in ihnen irgend ein Gleichlaut von Vokalen oder Konsonanten gar nicht existiert.

II. *rims acordans.*

1. *rims sonans.* a) *bord*; letztere werden noch einmal unterschieden, je nachdem sie bei männlichen oder weiblichen Endungen stattfinden. Assonanzen.

b) *rim sonan leyal lequals se fay tostemps ab accen agut,* z. B. *gen* : *ven, toc* : *loc.* Dies sind also Reime, die wir heute als gewöhnliche männliche Reime bezeichnen würden, in denen der Gleichlaut den letzten betonten Vokal und die folgenden Konsonanten umfaſst.[3] Hierher gehören naturgemäſs auch solche Reime, in denen sich der Gleichklang auf einen Vokal beschränkt, z. B. *be* : *fe* etc.

2. *rims consonans.*

a) *bord*; z. B. *felge* : *melge, mabranda* : *tuda.* Es sind dies Bindungen von Wörtern mit weiblichen Endungen, deren letzte

---

[1] Es liegt daher etwas richtiges in den Worten Barbazans (S. Barbazan und Méon: Fabliaux et contes des poètes françois des XI. XII. siècles. Paris 1808 t. III p. XII): *Ils (nos anciens poètes) ne destinguoient point, comme aujourd'hui, les rimes masculine et féminine. Cette distintion est nouvelle dans notre poésie* etc. Er war zu diesem Ausspruch wohl dadurch bewogen, weil er sah, dafs in den ihm bekannten Vorschriften über mittelalterliche Verskunst die heutigen gewöhnlichen Reime zu den *rimes léonines* gezählt wurden.

[2] *„Las flors del gay saber estier dichas las leys d'amors"* in den *Monumens de la littérature romane depuis le 14ième siècle* p. p. Gatien-Arnoult, Paris t. I p. 150 ff. — vgl. dazu Bartsch: Die Reimkunst der Troubadours in Eberts Jahrbuch für rom. und engl. Literatur. Bd. I p. 188 ff.

[3] Und zwar ist hierbei, wie auch in den späteren Beispielen die Aussprache, nicht die Orthographie maſsgebend, insofern als beispielsweise *essems* : *temps* einen guten Reim bilden, *quar le .p. en re no muda la dicha leal sonansa.* Dasselbe gilt von *job* und *trop, bord* und *cort,* später von reichen stumpfen Reimen *quals* : *senescals* etc.

tonlose Silben, d. h. der tonlose Vokal und der vorangehende, zur letzten Silbe gehörende Konsonant gleichlauten. Vielleicht brachte das Provenzalische solche Bindungen deshalb leichter mit sich, weil hier die sogenannten weiblichen Endungen, wie dies auch die Beispiele zeigen, nicht ausschliefslich auf *e*, sondern auch auf *a* etc. auslauten. Übrigens gelten auch im Provenzalischen diese Reime für schlecht.

Wenn sich im Altfranzösischen ganz vereinzelt ähnliche Bindungen vorfinden, wie dies z. B. im Roman de Renart, Supplément de Chabaille p. 11 V. 268. 69 bei den Reimwörtern *s'areste* : *oste* der Fall ist, so werden sie, falls man die Lesarten dem Kopisten nicht zuschreiben kann, als Nachlässigkeiten anzusehen sein.

b) *rim consonan leyal.* z. B. *damon* : *mon*, *forfag* : *fag*, d. h. männliche Reime, bei welchen ein Konsonant (Stützkonsonant) vor dem letzten Vokal noch in den Reim gezogen wird.

Befindet sich in einem von zwei in dieser Weise reich reimenden Versen der Stützkonsonant nicht im letzten, einsilbigen Wort des Verses, da dieses vokalisch anlautet, sondern beschliefst er das diesem vorhergehende Wort, so wird der so gebildete Gleichlaut eine *consonansa contrafacha*, unechte Konsonanz genannt. z. B. *cant es* : *cortes.*

Ist in den zwei reimenden Wörtern von zwei dem betonten Vokal vorhergehenden Konsonanten nur der zweite gleichlautend, so heifst es von diesen Wörtern: *quaysh consonansa fan*, sie bilden so ziemlich, beinahe eine Konsonanz. Beispiele hiefür sind: *hier* : *mier*, *entier* : *fier*, *plac* : *flac*, *gru* : *bru.* — Soll dies für die ersteren Beispiele *hier* : *mier*, *entier* : *fier* passen, so mufs man annehmen, dafs in diesen Wörtern das *ie* seinen Wert als steigender Diphthong aufgegeben hat und dafs der erste Bestandteil desselben wohl konsonantisch = *j* gesprochen wurde.

3. *rims leonismes.*

a) *rims simples leonismes.* Hierher gehören:

α) klingende Reime wie *natura* : *noyridura*, *obra* : *sobra;* es sind dies also gewöhnliche oder genügende weibliche Reime.

β) stumpfe Reime wie *Gastos* : *bastos*, *guerriers* : *derriers*, in denen der Gleichklang mit dem Vokal der vorletzten Silbe beginnt.

b) *rims perfieytz leonismes.* Hierzu gehören:

α) wie die Beispiele *vida* : *covida*, *dona* : *perdona* zeigen, Reime, welche wir gewöhnt sind, reiche weibliche Reime zu nennen, weibliche Reime, in denen der Gleichlaut mit dem Konsonanten vor dem Vokal der vorletzten Silbe beginnt.

β) stumpfe Reime wie *sanetat* : *vanetat.*

Ob Bartschs Bezeichung „gleitende Reime" (l. c.) richtig ist, möchte ich bezweifeln. Es sollen — darauf scheint es mir hier hauptsächlich anzukommen — solche männliche Reime hierher gerechnet werden, in denen der Gleichlaut mit dem vor dem Vokal der vorletzten Silbe stehenden Stützkonsonanten beginnt. Aus der

in den Leys d'amors (ib. p. 164) folgenden Erklärung geht hervor, dafs bei Reimen, in denen der Gleichlaut mehr als zwei Silben umfafst, nur der sich auf zwei Silben erstreckende Gleichlaut zu berücksichtigen sei. Übrigens könne man, heifst es, solche vollere Reime, wenn man will, *rims mays perfieytz leonismes* nennen. Als Beispiel wird noch angeführt: *noyridura* : *poyridura*.

Schliefslich sei noch eine Vorschrift erwähnt, die wir im Anschlufs an die vorhergehende Einteilung finden. Es gilt nicht für fehlerhaft, auf einen *rim consonan* einen *rim sonan* folgen zu lassen oder umgekehrt, ebenso *rims perfieytz leonismes* mit *rims leonismes simples* zu mischen, ausgenommen wenn es die Absicht des Verf. gewesen ist, sein Werk ganz in *rims sonans* oder ganz in *rims consonans* etc. abzufassen oder so zu dichten, dafs absichtlich auf einen *rim sonan* ein *rim consonan* folgte. Wenngleich wir im Altfranzösischen von einer ähnlichen Vorschrift nichts wissen, so lehrt doch hier die Beobachtung, dafs in diesem Punkte in praxi ebenso verfahren wurde.

Beachtenswert in den Vorschriften der Leys d'amors ist nun, dafs die genügenden klingenden Reime unter die *rims leonismes* gerechnet wurden und für reicher galten als diejenigen männlichen, in denen sich vor dem betonten Vokal ein Stützkonsonant findet, welche Reime als *rims consonans* bezeichnet werden.

Lassen die Definitionen der Leys d'amors für die *rims consonans* und die *rims leonismes* an Ausführlichkeit und Klarheit nichts zu wünschen übrig, so läfst sich dies von den im Altfranzösischen gleichfalls vorkommenden Terminis nicht sagen. Die Ausdrücke *consonant* und *léonime* finden sich in verschiedenen Gedichten zu Anfang, wo die Verf. die Absicht aussprechen, in *rime consonante ou leonime* zu dichten oder sich entschuldigen, leonimische Reime nicht anwenden zu können. Schon Fauchet (Les œuvres de feu M. Claude Fauchet . . . reveues et corrigées. Paris 1610 fol. 552 r°) führt Beispiele dafür an; ferner finden sich solche bei F. Wolf in seinem gelehrten und lehrreichen Werke: Über die Lais, Sequenzen und Leiche, Heidelberg 1841 p. 179, bei Quicherat in seinem Traité de versification française. Paris 1850 p. 453 ff., ferner in den Wörterbüchern von Du Cange und Littré unter *leoninus* und *léonin*. — Hier sei aufser diesen Stellen noch auf eine im Dolopathos V. 111. 112 hingewiesen. — Die Definitionen, die wir von diesen Reimarten an verschiedenen Orten erhalten haben, gehen nicht unbedeutend auseinander, sodafs es zur klareren Einsicht nötig sein wird, dabei etwas zu verweilen.

Von den leoninischen[1] Reimen hat man mit Littré vor allem leoninische Verse zu unterscheiden. Leoninische Verse heifst man im Lateinischen Verse, in denen das Wort vor der Cäsur mit dem Versende reimt; für das Altfranzösische hat man mit diesem Terminus eine Reihe von Versen bezeichnet, die ohne Unterbrechung

[1] Denn so ist, wie aus dem Weiteren zu ersehen ist, zu schreiben.

denselben Reim aufweisen. — Leoninische Reime hat man solche genannt, in denen der Gleichlaut mit dem Vokal der vorletzten Silbe beginnt. Littré definirt allgemeiner die *rimes léonines* als *rimes extrêmement riches dont la similitude s'étend jusqu'à la pénultième et même à l'antépénultième syllabe.*

Vergleichen wir hiermit zuerst die schon von F. Wolf und von Littré angeführten, die Termini *sonant* und *leonine* betreffenden Definitionen von E. Deschamps in seiner 1392 verfaſsten „Art de dictier et de fère chançons, balades, virelais et rondeaulx". Sie mögen, weil sie mir im Zusammenhang verstanden werden können, hier wiederholt werden. Auf p. 268 der Crapeletschen Ausgabe [1] heiſst es:

Or sera dit et escript cy-après la façon des balades; et premièrement est assavoir que il est balade de huit vers dont la rubriche [2] *est pareille en ryme au ver antesequent, et toutefois que le derrain mot du premier ver de la balade est de trois sillabes, il doit estre de onze piez, si comme il sera veu par exemple cy-après, et se le derrenier mot du second ver n'a que une ou deux sillabes, ledit ver sera de dix piez; et se il y a aucun ver coppé qui soit de cinq piez, cellui qui vient après doit estre de dix.*

Exemple sur ce que dit est:

Balade de huit vers couppez.
Je hez mes jours et ma vie dolente,
Et si maudis l'eure que je fu nez;
Et à la mort humblement me présente
Pour les tourmens dont je suy fortunez;
Je hez ma concepcion,
Et si maudi ma constellacion,
Où fortune me fist naistre premier,
Quant je me voy de touz maulx prisonnier.

Et est ceste balade léonime par ce qu'en chascun ver elle emporte sillabe entière, aussi comme dolente et présente; concepcion et constellacion.

Autre Balade.
De tous les biens temporelz de ce monde
Ne se doit nulz roys ne sires clamer,
Puisque telz sont que fortune suronde,
Qui par son droit les puet touldre ou embler;
Le plus puissant puet l'autre déserter,
Si qu'il n'est roy, duc, n'empereur de Romme,
Qui en terre puist vray tiltre occuper,
Ne dire sien, fors que le sens de l'homme.

---

[1] Poésies morales et historiques d'Eustache Deschamps p. p. G. A. Crapelet. Paris 1832.

[2] Dafs *rubriche* so viel als Refrän bedeutet, folgt aus Deschamps' Definition und dem dazugehörigen Beispiel auf p. 273 der Crapeletschen Ausgabe; vgl. auch F. Wolf l. c. p. 229 und 230.

Ceste balade est moitié léonime et moitié sonant, si comme il appert par monde, par onde, par homme, par Romme, qui sont plaines sillabes et entières. Et les autres sonans tant seulement, où il n'a point entière sillabe, si comme: clamer et oster[1], *où il n'a que demie sillabe, ou si comme seroit présentement et innocent. Et ainsi ès cas semblables puet estre congneu qui est léonime ou sonnant.* Wenn Deschamps im Vorhergehenden in keinem Falle direkt von sonantischen und leoninischen Reimen spricht, so ersehen wir doch, dass es allein auf den grösseren oder geringeren Gleichlaut der Reime ankommt.

Was Deschamps unter *sonant* versteht, ist unzweifelhaft, nämlich den genügenden männlichen Reim, wie *clamer : oster*. Leoninisch soll die oben mitgeteilte Ballade deshalb sein, weil sie in jedem Verse eine volle Silbe mit sich führt (sc. als gleichlautende). Auf dieser vollen, ganzen Silbe liegt nach Deschamps der Nachdruck. Nun finden sich aber unter den Beispielen für diese leoninischen Reime solche männliche Reime, in denen der Gleichklang mit dem Vokal der vorletzten Silbe beginnt, vgl. *fu nez : fortunez, defenir : tenir*, resp. zwei ganze Silben umfafst, s. *maintenir : tenir*.[2] Was das Beispiel *premier : prisonnier* betrifft, so umfafst der Gleichlaut eine volle Silbe, wenn man den ersten Bestandteil des Diphthongs konsonantisch auffafst. — Schwierigkeit bietet das Beispiel *concepcion : constellacion*, in welchem ebenfalls wie die Definition ausdrücklich sagt, eine *sillabe entière* (durch den Gleichlaut) mitgeführt werden, übereinstimmen soll. Das Wort *concepcion* findet sich in einem kürzeren Verse, in dem in der vorhergehenden Definition als fünfsilbig bezeichneten *ver coppe*. Der Vers: *Je hez ma concepcion*, aus dem sich nichts wegstreichen läfst, in dem auch $e + h$ asp. nicht zu elidiren ist, ist jedoch siebensilbig oder mindestens sechssilbig, wenn man das *ion* des letzten Wortes als Diphthong auffafst; letzterer würde alsdann mit dem im folgenden Verse stehenden *ion*, das wie regelmäfsig zweisilbig ist, reimen.[3] Eine *sillabe entière* läge nur dann vor, wenn Deschamps dieselbe, durch ein konsonantisches, in Wirklichkeit gehörtes *i* etwa bewirken wollte: *cion : ci-i-on*, was aber nicht anzunehmen ist, oder wenn *cion* in beiden Reimwörtern einsilbig gefafst würde, wodurch man jedoch mit der der Ballade vorhergehenden Definition in Konflikt geriete.

Dafs Deschamps im Gegensatz zu den *vers entiers* unter den *vers couppez* kürzere Verse versteht, scheint sich aus seiner Definition über die Form der Laiz und dem dazugesetzten Beispiel (Crapelet p. 278) zu ergeben. Oder versteht er unter diesen *vers couppez* Verse mit Cäsur? Aus der Überschrift *Balade de huit vers couppez* scheint hervorzugehen, dafs sämmtliche Verse solche *vers couppez*

[1] *oster* kommt übrigens in der mitgeteilten Ballade gar nicht vor.

[2] Letztere beiden Beispiele sind aus einer weiteren „balade de neuf vers toute léonyme" entnommen.

[3] Fälle solcher Art kommen vor; s. z. B. Dolopathos V. 12053. 54:

Avoit en sa proposicion
Qu'il panroit incarnaci-on.

sind. Vielleicht darf man schliefslich den Terminus noch anders auffafsen, als das „Abgeschnittene", d. i. durch eine Cäsur Abgeschnittene? Nehmen wir eine Cäsur hinter *Je hez* an, welche Worte übrigens eine Wiederholung der beiden ersten Worte der Ballade sind, so erhalten wir für die übrigbleibenden Worte *ma concepcion* regulär fünf Silben; auch hier erstreckt sich aber alsdann der Reim nicht auf eine, sondern auf zwei ganze Silben.

In den weiblichen Reimen soll gleichfalls eine *sillabe entière* reimen; hier beginnt nun aber der Gleichlaut in der vorletzten Silbe — die letzte, heute tonlose oder stumme Silbe mufs nach der obigen Difinition der Balladenform mitgerechnet werden — im Gegensatz zu Reimen wie *clamer* : *oster*, *où il n'a que demie sillabe*, wie es heifst. Unter dieser *sillabe entière* in den Beispielen *dolente* : *presente*, *monde* : *onde*, *homme* : *Romme* hat Deschamps auch nicht die letzten, heute tonlosen oder stummen Silben dieser mit weiblichen Endungen versehenen Wörter verstanden, in denen der vor dem *e* stehende Konsonant in den zusammengehörenden Wörtern gleichlautend ist und die insofern wohl eine ganze, aber keine volle Silbe bilden; sonst würde er bei Besprechung der zweiten Ballade nicht gesagt haben: *monde*, *onde* (wo er also nur den reimenden Teil des Wortes *suronde* erwähnt) *sont plaines sillabes et entières.*

In allen für die leoninischen Reime gegebenen Beispielen beginnt also mit nur einer Ausnahme der Reim in der vorletzten Silbe oder er umfafst zwei ganze Silben.[1]

Trotz des Mangels an Klarheit in den Definitionen und Beispielen scheint sich hiernach zu ergeben, dafs Deschamps unter der *balade sonante* eine Ballade mit genügenden männlichen Reimen, unter der *balade leonine* aber eine solche mit weiblichen oder reichen männlichen Reimen verstanden hat, d. h. auch mit solchen reichen männlichen Reimen, in denen der Gleichlaut nur eine Silbe umfafst (vgl. *premier* : *prisonnier*) und die in den Leys d'amors zu den *rims consonans leyals* gerechnet werden.[2]

Den Terminus *consonant* gebraucht Deschamps in seiner Metrik nicht. Doch weist das in der Hs. 840 Bibl. Nat. f. franç. sich befindende Register der Deschamps'schen Werke (vgl. die Ausgabe des Marquis

[1] Vielleicht ist *emporter* in der obigen Definition anders aufzufassen, etwa als „hinzubringen"? Dies würde angenommen werden können, wenn ebendaselbst für *par ce qu'en chascun vers* etwa *par ce qu'a chascune rime elle emporte sillabe entière* stehen würde und wenn aufserdem für die weiblichen Reime nur Beispiele von reich reimenden, mit Stützkonsonanten versehenen Reimwörtern — denn die *sillabe entière* erfordert den Gleichlaut derselben — aufweisen würde.

[2] Hoffentlich wird der Herausgeber der Deschamps'schen Werke, Herr Marquis de Queux de St. Hilaire, die vielfachen Widersprüche, die sich in den angeführten Definitionen und Beispielen finden, besser lösen als dies hier geschehen. Es ist doch wohl nicht unmöglich, dafs nicht Deschamps allein, sondern vielmehr Raoul Tainguy, dem häufig interpolierenden Schreiber der Handschrift die Schuld für diesen Mangel an Klarheit zuzuschreiben ist (vgl. dazu Siméon Luce's Aufsatz in der Einleitung zum zweiten Bande der von der Société des anciens textes besorgten Ausgabe, Paris 1880 p. VI ff.

de Queux de St. Hilaire, Société des anciens textes français t. I p. 60): *un autre dit amoureus de rimes consonans* auf. Der Gefälligkeit des Herrn Dr. Schwan verdanke ich die Kopie dieses, soviel mir bekannt, noch nicht gedruckten Gedichtes. Die in demselben sich vorfindenden Reime sind ausschliefslich solche, die Deschamps equivoke genannt haben würde (vgl. ed. Crapelet p. 271) und die wir ebenfalls als equivoke, resp. gebrochene Reime bezeichnen wollen (s. später). Der sich in dem Register der Hs. fol. 12 v⁰ B vorfindende Terminus, der übrigens in der dem betreffenden Gedicht vorstehenden Überschrift (fol. 369 r⁰ A) nicht wiederkehrt, stammt zweifellos vom Kopisten.

Henry's de Croy aus der „Art et science de Rhetorique pour faire rimes et ballades"[1] (fol. b I v⁰ und b II r⁰) entnommenen Definitionen, welche sich schon bei F. Wolf l. c. p. 172 ausführlich mitgeteilt finden, sind folgende:

Rigme leonisme est quant deux dictions sont semblables et en pareille consonance en sillabes comme il appert ou chapitre de ialousie. Exemple:

Prudes femmes par saint Denis
Autant est que de fenix.[2]

Dies Beispiel für leoninische Reime, *Denis* : *fenix* ist in mehrere spätere Schriften übergegangen, vgl. Fauchet l. c., Barbazan l. c., Quicherat l. c. p. 451, Weigand in seinem „Traité de versification française." Bromberg 1871, p. 63 Anm. u. a.

Weiter sagt Henry de Croy:

Rime ruralle est quant les derrenieres sillabes nont pas totale consonance ains participent en aucunes lettres.

Exemple:

Amours me font par nuyt[3] penser
ou ie nose par iour aller.

Dies sind also genügende männliche Reime ohne Stützkonsonant. Diese Definition involvirt zugleich, dafs Reime mit totaler Konsonanz der letzten Silbe, d. h. stumpfe Reime mit Stützkonsonant, nicht *rimes ralles* sind, sondern für bessere galten. Einen besonderen Terminus für dieselben erwähnt Henry de Croy nicht.

Über den Wert der weiblichen Reime als vollere Reime äufsert sich Henry de Croy nicht[4]; er spricht nur von *dictions imparfaictes*, Wörtern auf weiblichen Ausgang, im Gegensatz zu den *dictions parfaictes*, männlich ausgehenden Wörtern; *imparfaictes* nennt er die ersteren wohl wegen der Tonlosigkeit ihrer letzten Silbe. Aus Henrys de Croy Worten (vgl. a II v⁰): *Lesquels (sc. les*

[1] In den „Poésies des XVe et XVIe siècles, publiées d'après des éditions gothiques et des manuscrits". Paris, chez Silvestre 1830—32.

[2] Vgl. Roman de la Rose ed. Marteau V. 9019. 20:

Prodefame, par saint Denis
Dont il est mains que de fenis.

[3] *par enyt* bei Wolf ist wohl ein Druckfehler?

[4] Wolf verfährt nicht korrekt, wenn er l. c. p. 173 sagt, Henry de Croy nenne die *rimes masculines* : *dictions ou sillabes parfaictes* und die *féminines* : *imparfaictes*.

dictions ou sillabes imparfaictes) aucuns nomment feminines dictions et les parfaictes masculines geht hervor, dafs diese Termini *„féminines“* und *„masculines“* zu seiner Zeit nur vereinzelt gebraucht wurden und vielleicht nicht lange Zeit vorher aufgekommen waren.

Diese Termini *dictions feminines* und *masculines* finden sich auch in dem „Jardin de plaisance et fleur de Rethoricque nouuellement Imprime a paris“ (ohne Datum. Fol.). In diesem Werke finden sich folgende Definitionen, fol. 61 r⁰ c. 2.[1]

De diffinicione leonine pro prima specie
Ainsi se fait et se termine
La rime qui est leonine
Ceste rime est la plus commune
Et plus aysee que nest vne
Elle est a cela congnoissable
Que ung ver est a lautre semblable
Sans intermediacion
De vers dinterposicion
Et sans que ligne si interpose
Comme sont ceulx cy que ie propose
Desquelz mesmes ie speciffie
La facon et la notifie

Notabile
De leonine est a noter
Et aussi de leoninee
Pour difference denoter
Lune de lautre desinee
De leonine ia dit est
Tant que par vng .e. est expellee

Alia diffinicio
Et si de rechief que cest
Quant ligne a autre est acouplee
Deux a deux tousiours procedant
Les vers sans riens interposer
Pres apres deulx ains succedans
Elle est commune a composer

Leoninate diffinicio
Mais leoninee sappelle
Quant la sillabe derreniere
Et penultime voyelle
Est de rime bonne et entiere
A tout le moins au feminines
Dictions: mais il peult suffire
Dune sillabe aux masculines
Si trop commun terme ny vire

[1] Dies ist aus Wolfs schon so oft in dieser Arbeit citiertem Werk p. 180 entnommen.

Et tant en balades quen vers laiz
Et la leonine rime
Soit en rondeaulx ou en virlaiz
Et par tout comme vray exprime.

Aus den beiden ersten Definitionen ergiebt sich, dafs das hauptsächlichste Charakteristikum der *rimes leonines* darin besteht, dafs dieselben sich in paarweis gereimten Versen befinden[1]; auf die Reichheit der Reime scheint es hier weniger oder gar nicht anzukommen; bei der *rime leoninee* jedoch wird vor allem der vollere Gleichlaut im Reim in Betracht gezogen, insofern als nicht nur die genügenden weiblichen Reime, sondern auch männliche Silbenreime (d. h. einsilbige männliche Reime mit Stützkonsonant) „wenn sie nur noch etwas kunstreicher sind" zu ihnen gerechnet werden.

Die Charakteristika für die besprochene *rime leonine* und die *rime leoninee*, wenigstens soweit letztere auf den weiblichen Reim Bezug hat, vereinigt die sich in der „Art de pleine rhetorique" (1539) des Pierre Fabry findende Definition für die leoninischen Reime. Fauchet l. c. fol. 552 v^0 sagt folgendes darüber: *Maistre Pierre Fabry curé de Meray, qui viuoit du temps du Roy Charles VIII. est de ce mesme aduis. Car il dit, Ryme qui se termine à son Leonine est la plus belle des rymes, ainsi que le Lion est le plus noble des bestes. Et doit auoir la derniere syllabe et la penultime depuis la vocale, semblable en ortographie, accentuation et prononciation. Il allegue cest exemple,*

Glorieuse vierge et pucelle
Qui es de Dieu mere et ancelle,
Pardonne moy tous mes pechez
Desquels ie sui fort entechez.

Il dit encores que de ceste Leonine sont les anciens Romans, qui mettoient douze et treize syllabes aux vers et vingt ou trente lignes toutes d'vne lisiere et terminaison: et que ryme croisee est celle qui n'est pas Leonine, mais entremeslee. Par le propos duquel Fabry i'appren que la Leonine estoit ce que nous appellons rime riche, et plate: quand la lisiere (c'est à dire la fin des vers) estoit toute d'vn son et non entremeslee ne croisee d'autre cadence, comme les vers pris des vieils Romans d'Alexandre et Siperis, que i'allegueray au second liure. Ce liure estant presque acheué d'imprimer, i'ay trouué dans la vie de S. Christine, composee enuiron l'an 1300. *les vers qui ensuiuent:*

Seigneurs qui en vos liures par maistrie metez,
Equiuocations et leonimetez.
Se ie tel ne puis faire, ne deprisiez mon liure.
Car qui à tronuer n'a soultil cuer et deliure,
Et leonimeté veult par tout aconsuiure,
Moult souuent entrelest ce qu'il deuroit ensuiure.

De sorte que Rime leonime est celle qui a dix, vingt et trente vers

[1] Wolf hebt dies p. 181 nicht genügend hervor.

d'vne lisiere. Car ceux de ceste vie sont croisez deux contre deux par tout, fors en ces quatre derniers: et neantmoins la lisiere est de rime tresriche. Voyla ce que ie puis dire de la rime quant à présent, et iusques à ce que i'en aye plus grande certaineté: laissant à iuger aux lecteurs si l'etimologie de Leonine est bien prouuee ou non. Car n'estant moy mesme raisonnablement satisfait pour ce regard, ie ne conclu rien . . .

Fauchet versteht unter der *rime plate* also den in einer Reihe von Versen durchgeführten Reim, welchen er mit dem leoninischen Reim identifiziert. Ob er dabei Fabrys Worte genau interpretiert, darüber kann man verschiedener Meinung sein. Fabry spricht zuerst von den leoninischen Reimen als von den volleren Reimen, in denen der Gleichlaut mit dem Vokal der vorletzten Silbe beginnt, und führt als Beispiel dazu vier Verse an, von denen je zwei paarweis gereimt sind; was er darauf von den in monorimen Tiraden verfafsten Nationalepen sagt, bezieht sich auf diese volleren leoninischen Reime[1] (vgl. die Worte *et de ceste Leonine* u. s. w.). Erst dann sagt er, dafs gekreuzte Reime nicht leoninische zu nennen sind. — Auch die von Fauchet weiterhin angeführten Verse aus der Vie de S. Christine, die sich übrigens auch bei Quicherat l. c. p. 453 wiederfinden, kann man anders auffassen. Unter der *leonimeté* hat der Verf. obigen Gedichts möglicherweise kunstreichen, volleren Reim verstanden, sie wird mit *equivocation* zusammengestellt; eine gänzliche Durchführung dieses kunstvolleren Reimes würde auf den Inhalt des Gedichtes von nachteiligem Einfluſs sein; derjenige, der ohne besondere Begabung dazu zu haben, sich bemüht überall solche kunstreiche Reime anzuwenden, sei eben um dieses Reimes willen gezwungen, manches wegzulassen, was er verfolgen, was er eigentlich bringen müfste. Einen ähnlichen Gedanken enthält die bei Du Cange l. c. zuletzt angeführte Stelle.

Wie aus dem Vorstehenden sich ergiebt, gehen die Vorschriften und Ansichten der Verf. jener auf den Reim bezüglichen Stellen sehr auseinander. Während Fauchet unter der *rime leonime* den in Gedichten mit Tiraden ohne Unterbrechung wiederkehrenden Reim versteht, werden in dem Jardin de plaisance die in paarweis gebundenen Versen vorkommenden Reime so bezeichnet; die von Deschamps angeführten und oben wiedergegebenen leoninischen Balladen enthalten gekreuzte Reime. Während die mit einem Stützkonsonanten versehenen stumpfen Reime in den Leys d'amors zu den *rims consonans leyals* gezählt werden, werden sie im Jardin de plaisance, wenn sie etwas kunstreicher sind, *rimes leoninees*, bei Deschamps *rimes leonimes* genannt und gelten bei Henry de Croy für bessere Reime. — Was ferner die gewöhnlichen weiblichen Reime betrifft, so stimmen die Vorschriften in den Leys

[1] Wie aus dem weiteren Verlauf vorliegender Arbeit zu ersehen, findet sich ein solcher mit dem Vokal der penultima beginnender Gleichklang in den Nationalepen nur in solchen Tiraden naturgemäfs durchgeführt, deren Reimendungen weibliche sind oder in denen durchweg Wörter mit gleichen Flexions- und Formationselementen durch den Reim gebunden sind.

d'amors und bei Deschamps überein; sie zählen in beiden zu den leoninischen Reimen; in dem Jardin de plaisance werden sie *rimes leoninees* genannt. Henry de Croy spricht sich über diese Reime nicht direkt aus; es läfst sich aus dem, was er über die *dictions imparfaictes ou feminines* sagt, nur schliefsen, dafs die letzten, tonlosen Silben weiblich ausgehender Wörter einen Reim nicht bilden können. — Quicherat ist es weniger als F. Wolf gelungen einzusehen, dafs die Bedeutung dieser Termini im Laufe der Zeit Veränderungen erfahren hatten. Und daher stammt wohl seine eigentümliche Auffassung der *rimes consonnantes*, die er mit den *rimes plates* identifizieren will. Er sagt nämlich l. c. p. 453, es sei im Gegensatz zu den leoninischen Reimen ein anderes System, das der *rimes plates* aufgekommen. *Un autre système s'était produit presque concurremment: c'était celui des rimes plates. Elles se nommaient rimes consonnantes.* — Dafs diese Auffassung eine falsche ist, ergiebt sich auch schon daraus, dafs gerade in Gedichten, in denen die Dichter zu Anfang aussprechen, dafs sie *„rime ou consonant ou leonime"* schreiben wollen, wie in Crestiens Conte de Guillaume d'Angleterre (V. 3), ausschliefslich nur *rimes plates* beabsichtigt sind, und von einem solchen Gegensatz zwischen *rimes consonantes (plates)* und *leonimes (monorimes)* nicht die Rede sein kann.

Um den Wechsel in der Bedeutung der Termini der *rimes consonantes* und *leonimes*, wie wir letztere im Altfranzösischen beinahe ausschliefslich genannt finden, begreiflich zu finden, kann nur noch versucht werden, die erste Bedeutung dieser Termini zu ermitteln. — In der Überzeugung, dafs die *rime léonime*, der reiche, kunstvollere Reim in der altfranzösischen Kunstdichtung mit den lateinischen *versus leonini* in gar keinem Zusammenhange stehen könnte, stellte Wackernagel (Altfranzösische Lieder und Leiche p. 173 Anmkg.) für die erstere das Etymon λεώνυμος oder λειώνυμος auf. In der That schien, abgesehen von der verschiedenen Schreibung, die Erklärung eines derartigen Wechsels in der Bedeutung Schwierigkeit zu bieten, da man im allgemeinen unter den *versus leonini* nur solche Reime im Hexameter und Pentameter zu verstehen pflegt, in denen das vor der Cäsur stehende Wort mit dem Schlufswort des Verses reimt. — Allein schon in der lateinischen Reimpoesie enthalten die *versus leonini* im engeren Sinne kunstvollere Reime. Deutlich ergiebt sich dies aus der folgenden Stelle, in welcher die *versus leonini* den *versus consonantes* gegenübergestellt werden. Dieselbe findet sich aus einer Handschrift des zwölften Jahrhunderts[1] gedruckt in Thurots bekanntem Werk über die grammatischen Schriften des Mittelalters (Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque impériale et

[1] Andere Handschriften dieses Werkes sind in beiden Katalogen des Fonds latin nicht angeführt. Nach Herrn M. Sepets Meinung gehört die von Thurot benutzte Handschrift jedenfalls nicht ins XIII. Jahrh.; möglicherweise stamme sie noch aus dem XI. Jahrh., da der Katalog gewöhnlich um ein Jahrh. zu spät datiere.

autres bibliothèques. Tome XXIIe, 2ième partie. Paris 1868 p. 452) und ist aus Paulus Camaldunensis (s. über diesen ib. p. 24) entnommen. — Hr. Dr. Schwan hatte die Güte, die betreffende Handschrift auf der Nationalbibliothek einzusehen und hat mir Gelegenheit geboten, den betreffenden Passus ausführlicher als er in Thurots Werk gedruckt ist, mitteilen zu können. Er lautet in der Handschrift Bibl. Nat. fonds latin 7517 fol. 32v[0]:

Versus alii dicuntur consonantes alii leonini.

De consonantibus versibus. Consonantes dicuntur qui in principio tertii pedis et in fine ultimi aliquam consonantiam tenent, ut est illud:

Ethiopum terras iam feruida torruit estas.

In hoc etenim uersu sicut praediximus in principio tertii et in fine ultimi as *consonat.*

De leoninis. Leonini dicuntur ad similitudinem leonis qui totam fortitudinem et pulcritudinem specialiter in pectore et in cauda uidetur habere. Similiter isti in secundo uel tertio et in ultimo pede propter duarum uocalium armoniam in pectore et in cauda, id est in medio et in fine uersus suam pulchritudinem notantur demonstrare, ut est:

Filius iste dei quem cernitis, o Galilei,
Sic est venturus mundo finem positurus.

Den zuerst mitgeteilten Vers nennt Paulus Camaldunensis einen konsonantischen, weil in ihm zu Beginn des dritten Fufses und am Schlufs des letzten *as* gleichlautet.

In den leoninischen Versen erstreckt sich, wie dies das Beispiel *venturus* : *positurus* beweist, der Gleichklang auf zwei volle Silben oder er umfafst, vgl. *dei* : *Galilei*, den Vokal der zweiten Kürze des zweiten Daktylus und die Länge des dritten einerseits, und den letzten Fufs andererseits, abgesehen von dem am Anfang desselben stehenden Konsonanten. Das Charakteristikum der leoninischen Verse ist also, dafs sich im Gegensatz zu den konsonantischen ihr Gleichklang auf zwei Silben erstreckt.

In Radewin's um die Mitte des XII. Jahrhunderts verfafsten Gedicht *de Theophilo* (vgl. Meyers Abhandlung darüber in den Sitzungsberichten der philos.-philol. und histor. Classe der k. bair. Academie Bd. III p. 49 ff.) legt sich in den leoninischen Versen (s. p. 69) der Reim stets auf die dritte Hebung und die vorhergehende Senkung. Zu beachten ist noch die in Meyers Abhandlung angeführte Definition über die *leonini*, die sich in der besten Handschrift des Laborintus des Everard de Bethunes an den Rand des Textes geschrieben findet und die mit der von Paulus Camaldunensis gegebenen inhaltlich übereinstimmt. Vgl. Meyer l. c. p. 74: *Leonini dicuntur uersus in quibus sextus pes per similitudinem uocalium et consonantium consonantiae respondet ultimae sillabae secundi pedis et primae tertii.*

Wenn also, wie wir gesehen, in der lateinischen Reimpoesie im XII. Jahrhundert Verse mit Reimen (vor Cäsur und am Versschlufs) *consonantes* oder *leonini* genannt werden, je nachdem sich

der Reim auf eine oder auf zwei Silben erstreckt; wenn wir andererseits in der altfranzösischen Kunstpoesie am Ende desselben Jahrhunderts (vgl. die Stelle im Conte de Guill. d'Angleterre) *rimes consonantes* und *leonimes* unterschieden finden, von denen die letzteren die schwierigeren, kunstvolleren sind, so wird man nicht behaupten können, dafs diese Termini rein zufällig unabhängig von einander aufgekommen sind. Da die mittellateinische Reimkunst diese Termini der altfranzösischen nicht entlehnt haben kann, so müssen sie aus der lateinischen Reimpoesie in die altfranzösische übergegangen sein. Die beabsichtigte Anwendung reicher Reime im Altfranzösischen verdankt ihr Entstehen daher jedenfalls nicht allein dem Bestreben, bei nicht genügend vollklingenden Endungen den Gleichklang durch Übereinstimmung der vorhergehenden Laute zu verstärken.

Was die Schreibweise *leonime* oder *leonyme* betrifft, so dürfte sie nur dem Reim mit *rime* zu Liebe gebildet sein. (Im Jardin de plaisance findet sich die Schreibung *leonine*.) — Über das Etymon des Namens war man sich schon im XII. und XIII. Jahrhundert unklar. Während Paulus Camaldunensis den Terminus der *leonini* vermittels abenteuerlicher Erklärung von *leo* ableiten will, eine Etymologie, die wir auch später noch mehrfach wiederfinden (vgl. oben P. Fabrys Worte, an deren Richtigkeit schon Fauchet zweifelt), hält der Verfasser des von Zarncke nach einem Leipziger Miscellancodex des XIII. Jahrhunderts herausgegebenen Traktats *de diversitate versuum*[1] diese Etymologie schon für unwahrscheinlich und ist geneigt, den Ausdruck von *Leo* abzuleiten. Es heifst dort p. 88: *Dicuntur autem leonini a leone rege ferarum, quoniam, sicut hoc genus animalis precellit cetera animalia, ita hoc genus metri precellit cetera genera; vel dicuntur leonini a leniendo eo quod plus aliis leniant auditores; vel, quod magis placet et verius est, a quodam ipsius maneriei inventore, Leone nomine, leonini dicti sunt.*

Letztere Etymologie findet sich auch bei Everard de Bethunes in seinem im Anfang des XIII. Jahrhunderts geschriebenen Laborintus (vgl. Leyser, Historia poetarum et poematum medii aevi. Halae 1721 p. 832 V. 113. 14:

Sunt inventoris de nomine dicta Leonis
Carmina, quae tali sunt modulanda modo . . .

Gegen diese Etymologie spricht jedoch, wenn es nach den eingehenden Erörterungen über diesen Punkt in der Hist. litt. XIII

[1] Vgl. „Berichte über die Verhandlungen der kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig" phil. histor. Classe. 23. Bd. Derselbe Traktat findet sich noch, freilich mit vielfachen Varianten in einer Wiener Handschrift des XV. Jahrh., welchen Mone in seinem Anzeiger VII 586 ff. wiedergegeben hat und in einer Admonter Handschrift des XII. Jahrh. unter dem Titel: „De cognitione metri", deren Text Hoffmann v. Fallersleben in den Altdeutschen Blättern Bd. I 212 ff. veröffentlichte. Vgl. Zarncke l. c. — Auch in der Wiener Handschrift ist die oben mitgeteilte Erklärung anders gefafst.

p. 446 ff. noch eines Beweises bedürfte, der Umstand, daſs Paulus Camaldunensis den betreffenden gegen die Mitte des XII. Jahrhunderts lebenden Leo oder Leonius nicht erwähnt, resp. nicht erwähnen konnte. — Waren also schon im XII. Jahrhundert die Theoretiker über das Etymon der *leonini* völlig im Unklaren, so ist es nicht gewagt, anzunehmen, daſs die altfranzösischen Dichter die Schreibweise dieses Terminus, um mit *rime* oder *ryme* reimen zu können, änderten. Das schon erwähnte Etymon λειώννμος oder λεώννμος fällt von selbst; war Wackernagel doch nur durch die im Altfranzösischen übliche, wie wir gesehen haben, falsche Schreibung darauf gekommen, dasselbe aufzustellen.

Nach dem Vorstehenden scheint in ältester Zeit der Hauptunterschied zwischen der *rime consonante* und der *rime leonine* darin bestanden zu haben, daſs die letztere einen Gleichklang, der sich auf zwei Silben erstreckt, forderte, während sich die erstere derselben auf eine Silbe beschränkte; männliche einsilbige Reime mit Stützkonsonant mögen zuerst auch noch zu letzteren gerechnet worden sein und erst allmählich als vollere Reime für leoninische gegolten haben. Zu dieser Annahme berechtigt erstens die schon besprochene Definition Deschamps', zweitens aber der Umstand, daſs — worauf später noch zurückzukommen ist — sich bei Raoul de Houdenc, der im Eingange zu seinem Songe d'enfer verspricht, so viel leoninische Reime als möglich anzuwenden, solche einsilbige reiche Reime in auffallend groſser Zahl finden. Die genügenden weiblichen Reime sind, obgleich eine häufigere Anwendung derselben nur selten und erst später beabsichtigt worden zu sein scheint, zu den leoninischen zu zählen, da die letzte Silbe der mit weiblichen Endungen versehenen Wörter noch klar und deutlich gesprochen wurde und da dieselben in Folge dessen stets einen gröſseren Gleichklang mit sich brachten, als die einsilbigen Reime.[1]

Daſs die *rime leonine* mit der *rime riche et plate* identificiert worden ist (vgl. Pierre Fabry), hatte wahrscheinlich darin seinen Grund, daſs leoninische, d. h. reichere Reime sich am häufigsten in Gedichten vorfinden, die in paarweis gereimten Versen abgefaſst sind. — Ist der Terminus der *léonines* wirklich je für den durch alle Verse oder wenigstens in einer längeren Reihe von Versen durchgeführten Reim gebraucht worden — wofür, ganz abgesehen

[1] Was die Aussprache, die Dauer des ə betrifft, so scheint das bei Jubinal, Jongleurs et trouvères. Paris 1835 p. 52 stehende Gedicht: *Le privilége aux Bretons* darauf hinzudeuten, daſs dies ə von den Bretonen in der Aussprache unterdrückt wurde. Dies Gedicht, welches offenbar den von den in Paris lebenden Bretonen gesprochenen *jargon* enthält, zeigt nämlich nicht nur, wie Jub. sagt, eine eigentümliche Orthographie, d. h. dies ə wird nicht blos in der Schrift unterdrückt, es bleibt auch für das Metrum unbeachtet! Abgesehen von den Stellen, wo der Verf. ein reineres Französisch beabsichtigt, ist dies ə geschrieben und kommt in der Aussprache nur da zur Geltung, wo es zur Erleichterung derselben nötig war (über den Inhalt des Gedichts s. hist. litt. XXIII 426).

von der besprochenen Ansicht Fauchets, die Überschrift eines Gedichtes der Christine von Pisa zu sprechen scheint[1] — so ist es nicht unmöglich, dafs die Übertragung der Bedeutung dieses Terminus daher rührt, dafs Leonius (vgl. Hist. litt. XIII p. 434 ff.) in seinen beiden gereimten Gedichten mitunter denselben Reim in einer Reihe von Versen wiederkehren läfst.

Schliefslich ist hier noch der Vorschrift eines Theoretikers zu gedenken[2], die nicht die Form und Quantität des Reimes wie alle bisher in Betracht gezogenen im Auge hat, sondern den kunstreicheren Reim speciell betrifft.

Henry de Croy sagt b I v°: *De rigmes en goret et plusieurs autres menues tailles ne font les rhetoriciens quelque estime pour ce quelles sont vicieuses et condemnables. Mais qui voult practiquer la science choisisse plaisans equiuoques termes leonismes et laissent les bergiers des champs user de leur theorique et rhetorique rurale.* — Henry de Croy empfiehlt also, sich equivoker und leoninischer Reime zu bedienen; man solle es den Hirten überlassen, ihre gewöhnlichen Reime anzuwenden. (Wir erinnern uns, dafs H. de C. als Beispiel für die *rime rurale penser : aller* anführt.)

An einer späteren Stelle gegen Schlufs des Werkchens drückt sich Henry de Croy bestimmter aus über die Anwendung gewisser Reime und Reimwörter nach ihrem Inhalt und ihrer Bedeutung. Er sagt daselbst: *Tant les plates redictes* — darunter versteht er gleiche Reime, s. ib. b II r° — *que les redictes finies en goret et ricquerac*[3] *sont contees en termes de rhetorique et condannees en rigoureux examen il les fault euiter de toute puissance et querir termes plus riches et mieulx recommandez come dictions aucunement pareilles sans estre equiuoquees et contraires en signification. Et est de necessite prendre ces termes cy dessoubz transcrips.*

---

[1] S. Quicherat l. c. p. 454.

[2] Dieselbe findet sich teilweise bei Wolf l. c. p. 172.

[3] Unter der *ricquerac* oder *ricqueraque* versteht Henry de Croy (siehe b I r°) eine bestimmte Strofenform. Warum er die Anwendung derselben verbietet, ist mir unerklärlich; zeigt sie doch einen verhältnismäfsig künstlerischen Aufbau und sind doch die in dem dazugehörigen Beispiel stehenden Reime gute zu nennen. Mehr Berechtigung hätte es gehabt, die Anwendung der *baguenaudes*, von denen er ebenda sagt: *baguenaudes sont couplets fais a voulente contenant certaines quantites de sillabes sans rime et sans raison pou recommandee ymo repulsee de bons ouuriers* ... hier nochmals zu verbieten. Überhaupt scheint der in diesem Werkchen des Henry de Croy überlieferte Text besonders bei den Definitionen so wenig logisch geordnet, dafs man versucht ist, die Verantwortung für die Unklarheit wenigstens einiger Stellen nicht dem Verfasser, sondern vielmehr dem Drucker zuzuschieben. Es sei nur darauf hingewiesen, dafs b II linke Spalte unten, das mit den Worten *Que dictes vous de vostre amant* beginnende Beispiel nicht an richtiger Stelle stehen kann. Der ganze Abschnitt b I v° *De rigmes en goret* etc. bis zu dem eben genannten Beispiel würde ferner besser hinter das erste a III r° stehende Beispiel zu setzen sein. Doch auch dann müfste das vorhin genannte Beispiel b II mit dem Folgenden, mit dem es zusammengehört, einen anderen Platz angewiesen erhalten.

Exemple.[1]

fureur	seuerite	paresse	vaillance	felicite	vtilite
faueur	serenite	proesse	vengence	ferocite	transquilite
vertueux	humilite	hoñeur	deuotion	pleur	famine
vicieux	hostilite	horreur	derision	fleur	ferme mine
vigeur	hoñestete	purete	predication	charite	cõmande
rigeur	honteusete	pourete	prodition	cherite	gourmande
purification	inuite	langueur	testue		
putrefaction	deuite	longueur	teste nue.		

Pareillement doit le facteur querir et serchier aucuns vers composez de proportions comme a | de | re | com | par | sub. *Car lesdis verbes enchainent en riche rime et ont diuerses significations.*

Henry de Croy schreibt also vor, dafs vornehmlich Wörter mit verschiedener Bedeutung durch den Reim gebunden werden sollen, sodafs gleiche Reime gänzlich zu meiden sind. — In der auf die obenerwähnten Worte folgenden Aufzählung von einfachen Verben und ihren Kompositen, deren Anwendung H. de C. gut heifst, finden sich unter anderen solche wie *prendre* : *reprendre*, *faire* : *refaire*, *porter* : *aporter* : *reporter*, d. h. Reimwörter, deren Bedeutungen denn doch so naheliegende sind, dafs sie vom heutigen Standpunkte aus für nichts weniger als gute, sondern vielmehr für heutigen Ansprüchen nicht mehr genügende angesehen werden müssen. Henry de Croy empfiehlt ferner, reichere Reime anzuwenden, auch solche Reimwörter, die, ohne equivoke zu sein, oder einen Gegensatz in der Bedeutung aufzuweisen, in anderer Beziehung Ähnlichkeit haben. Die Beispiele sind hier oben sämmtlich mitgeteilt worden, um zu zeigen, dafs unter dieser letzteren Ähnlichkeit H. de C. nur den gleichen Anlaut der zusammengehörigen Wörter verstanden haben kann; *fureur* : *faueur*, die gar keinen gleichen Stützkonsonanten haben, bilden einen guten Reim, weil sie, abgesehen von dem Gegensatz in der Bedeutung, gleichen Anlaut haben.

Nachdem ein bestimmtes Princip für die Einteilung der reichen Reime bei den Theoretikern sich nicht hat gewinnen lassen, bleibt nichts übrig, als bei der Untersuchung über das Vorkommen der mehr als genügenden Reime in altfranzösischen Texten eine eigene Einteilung der Reime aufzustellen, mit Hülfe deren die Reimindividualität einer Dichtung, so zu sagen, zu erkennen möglich scheint. Die Quantität des Gleichlautes musste ohne alle Frage die Grundlage einer solchen Einteilung bilden. Nach der Quantität ihres Gleichlautes sind aber die Reime:

I. genügende männliche Reime ($\underline{\prime}$), z. B. *ama* : *douta*, *amer* : *douter*;
II. genügende weibliche Reime ($\underline{\prime \smile}$), z. B. *mie* : *vie*, *cure* : *dure*;
III. männliche Reime mit Stützkonsonant ($K + \underline{\prime}$), z. B. *monter* : *douter*;

[1] Es gehören je zwei unter einander stehende Wörter zusammen.

IV. männliche Reime, in denen der Gleichlaut mit dem Vokal der vorletzten Silbe beginnt (V + ´), z. B. *venir* : *tenir*;

V. a) weibliche Reime mit Stützkonsonant (K + ´ ◡), z. B. *mere* : *amere*;

b) männliche Reime, in denen der Gleichlaut mit dem Konsonanten, der vor dem Vokal der vorletzten Silbe steht, beginnt (K + ◡ ´), z. B. *apercevoir* : *recevoir*;

VI. Reime, in denen sich der Gleichlaut auf mehr als zwei Silben erstreckt.

Um aber ein Kriterium dafür zu gewinnen, in wieweit die verschiedenen Dichter in ihren Werken vom heutigen Standpunkt aus im allgemeinen mehr oder weniger gut reimen, müssen die reichen Reime auch nach ihrer Qualität, wenn ich mich so ausdrücken darf, noch eingeteilt werden in:

A. solche, in denen der reiche Reim entsteht durch Bindung von Wörtern mit gleichen Flexions- und Formationselementen. Hierher sind gerechnet worden die Futur- und Conditionalendungen *roie, reie*; die Endungen der 1. und 2. P. Plur. Impf. *i-ons, i-ez*; die Subjonctifendungen *ssions* etc. u. a.; ferner die Adverbialendungen *ment, ement*; die Substantivendungen *té, i-on* und ähnliche; hoffentlich sind wir nicht zu weit gegangen, wenn wir auch Substantiva mit den Endungen *eté, ité, tion, cion* hierhergerechnet haben;

B. solche, in denen die reich reimenden Wörter gleichen Stammes sind, und deren Bedeutungen nicht weit auseinandergehen. Letzteres gilt besonders von Wörtern gleichen Stammes, die „verschiedenen Wortarten angehören"; ferner von Reimen von Simplex und Kompositen oder Kompositen unter einander, deren Bedeutungen naheliegende sind. Hierher gehören auch die sogenannten „gleichen" oder „identischen" Reime.[1] Dazu die Beispiele: *savoir* (Inf.) : *savoir* (Inf.), *avoir* (Inf.) : *avoir* (Subst.), *fait* (Part.) : *fait* (Subst.) etc.; ferner Reime wie *devant* : *avant, arriere* : *derriere, plus* : *surplus, tuit* : *trestuit, main* (mane) : *demain, loiax* : *desloiax, penser* : *porpenser, prendre* : *reprendre, conter* : *raconter, traire* : *retraire* (retirer), *aporter* : *emporter* etc.

Die unter die Rubriken A und B gerechneten Reime kann man bequeme reiche Reime nennen.

C. solche, in denen die Reimwörter gleichen Stammes sind, deren Bedeutungen aber — ich halte mich hier an Toblers Worte l. c. p. 109 — die Identität des Stammes nicht zu leicht erkennen lassen, sondern der Schein entsteht, es liegen verschiedene blos zufällig homonyme Stämme zu Grunde, ferner solche Bindungen von *Simplex* und *Compositis* und *Compositis*

[1] Diese Termini sind als Katachresen beibehalten worden; genaugenommen kann man von einem „gleichen" oder „identischen" Reim nur bei Gegenüberüberstellung von zwei Reimpaaren sprechen.

unter einander, deren „Bedeutungen sich so zu einander verhalten, dafs deren Verschiedenheit sich nicht aus der Verschiedenheit noch lebender Suffixe allein erklärt"; besonders solche Bindungen von *Simplex* und *Compositis*, in denen das eine der Reimwörter eine figürliche Bedeutung angenommen hat. — Dazu die Beispiele; *ferme* (adj.) : *ferme* (3. Pers. Sing. Praes. oder Subj.), *science* : *conscience, entendre* : *attendre, decevoir* : *recevoir, prendre* : *apprendre* : *surprendre* etc., *venir* : *souvenir, conduire* : *se deduire, atorner* (schmücken, bereiten) : *retorner, sembler* : *assembler, emploier* : *desploier, traire* : *retraire* (erzählen) etc.

D. solche, in denen die Reimwörter verschiedenen Stämmen angehören, und wo der den reichen Reim bewirkende Gleichlaut in die Stammsilben eingreift, resp. denselben umfafst. Hierher sind auch die gebrochenen Reime gerechnet worden; z. B. *marcher* : *chercher, douter* : *monter, tendre* (adj.) : *attendre*; ferner gebrochene Reime, wie *se part* : *cele part, face on* : *façon, compere* : *mon pere, les prant* : *mesprant* etc.

Nach diesem Einteilungsprincipe, von welchem allein eine exakte Ansicht über die Reimkunst eines Dichters scheint ausgehen zu können, sind bei den von mir vorgenommenen und im Folgenden mitgeteilten Zählungen die Reime klassificirt worden.

Die erste Kolonne der nachstehenden Tabelle enthält die Titel der untersuchten Gedichte; die nächstfolgende Vertikalkolonne (I) enthält die Zahl der durchschnittlich in je 100 Reimen der einzelnen Gedichte sich vorfindenden genügenden männlichen Reime; die folgenden Kolonnen ganz ebenso die relative Häufigkeit der vorhin aufgestellten Reimklassen. Zwischen die Rubriken VI und A ist noch eine Rubrik S eingeschoben worden, in der die jedesmalige Summe der reichen Reime (also die Summe der Rubriken III—VI oder A—D) eingetragen worden ist. — Die in der Tabelle enthaltenen Procentziffern sind teilweise nur relative Durchnittszahlen; es war dem Verfasser, was ihm bei der Fülle des Materials verziehen werden mag, nicht möglich, alle aufgezählten Gedichte in ihrer ganzen Ausdehnung zu untersuchen; dies gilt jedoch nur von einer verhältnismäfsig geringen Zahl von Gedichten. [Sie sind in der Tabelle durch ein vorn angebrachtes Sternchen hervorgehoben worden; die Zahl der untersuchten Verse ist jedesmal in Parenthese beigefügt. Diejenigen Gedichte, die nicht in dieser Weise bezeichnet sind, sind in ihrer ganzen Länge oder der bequemeren Rechnung wegen bis auf die letzten vollen 100 Reime (incl.) untersucht worden].

Die Dichtungen sind in der Tabelle nach der Anzahl der nur genügenden männlichen Reime geordnet worden, weil diese Reime vor allem lehren, ob sich ein Dichter des Unterschiedes des Klangwertes zwischen den reichen und den genügenden Reimen bewufst geworden ist und sich bemühte voller zu reimen. Das in der Kolonne obenanstehende Gedicht enthält die relativ gröfste Anzahl genügender, männlicher Reime. Bei dieser Ordnung

wird zugleich am leichtesten erkannt, wie sich die Dichter in bei Dichtern, Eliminirung einer Reimart verhalten, die im XV. Jahrh. Bezug auf die die den Anspruch darauf machten, gut zu reimen, verpönt war, die von Henry de Croy *rurale* genannt wurde und die notwendiger Weise schon früher ganz aufser Gebrauch war.

A.

Die nachstehende Tabelle liefs sich nur auf Gedichte mit gepaarten Reimen anwenden. — Dafs sich der Folgereim im Altfranzösischen fast ausschliefslich in Gedichten mit achtsilbigen Versen vorfindet, daran braucht kaum noch erinnert zu werden. Es sind daher die nach unserer Tabelle untersuchten Gedichte mit nur zwei Ausnahmen, auf welche an geeignetem Orte aufmerksam gemacht werden wird, Gedichte, die in achtsilbigen Versen verfafst sind. — Für die in anderen Formen verfafsten Gedichte besondere Schemata und Tabellen aufzustellen wäre kaum durchzuführen, aber auch überflüssig gewesen, da in solchen Gedichten das Auftreten und Erstreben von reichen Reimen, wie weiter unten gezeigt werden wird, bei weitem seltner ist.

		I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	S.	A.	B.	C.	D.
	Wace, Vie de St. Marguerite [Extrait des mémoires de la société des antiquaires de Normandie]	65	20	9	4	2	—	15	7	0,5	0,5	7
	Lai du Chaitivel [s. o. Roquefort]	65	20	8	7	—	—	15	7	—	—	8
	Renart Mt. XVIII = M. 16	64	26	3	1,5	4	1,5	10	4	—	—	6
	*Tristan, Thomas Fragmente [p. p. F. Michel. Londres 1835. — 2000 V.]	64	24	7	3	2	—	12	4	0,5	0,5	7
30	Renart Mt. VIII = M. 23	64	24	6	4	2	—	12	1	—	1	10
	*Roman du Mont St. Michel [p. p. F. Michel. Caen 1856. — 2000 V.]	64	20	8	5	2	1	16	6	0,5	0,5	9
	Lai du Freisne [s. o. Roquefort]	63	20	9,5	4,5	3	—	17	6	0,5	—	10,5
	Chace dou cerf [A. Jubinal: Nouveau recueil de contes, dits, fabliaux etc. Paris 1839. I 154]	63	8	16	6,5	5,5	1	29	9,5	1,5	2,5	15,5
	Renart Mt. XIX = M. 17	62	27	5	2	2	2	11	—	2	2	7
35	Roman du meunier d'Arleux p. Enguerrand d'Oisy [p. p. F. Michel. Paris 1833]	62	21	9	2,5	5	0,5	17	1,5	5	0,5	10
	Bible au seignor de Berze [Barb. & Méon II 394]	62	20	12	3,5	2	0,5	18	8	1	1	8
	De Narcisus [ibid. IV 143]	61	27	5	3	3	1	12	1	—	1,5	9,5
	Lai de Graelent [s. o. Roquefort]	61	26	7	3,5	2	0,5	13	4,5	—	0,5	8
	Lai de Gugemer [ibid.]	61	26	6,5	3,5	2,5	0,5	13	5	—	—	8
40	Li atres perillous III. [in Herrig's Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen und Literaturen. 42. Band]	61	25	5	4	4	1	14	2	1,5	1	9,5
	Renart Mt. XXII = M. 27	61	23	6	6	3	1	16	5	1	1	9
	Conte du Graal V 1— 282 [p. p. Ch. Potvin. Mons 1866]	61	19	9	6	4	1	20	5	2	—	13
	Lai des deux amans [s. o. Roquefort]	60	26	8	1	3	2	14	6	—	—	8
	*Amadas et Ydoine [p. p. C. Hippeau. Paris 1863. — 3000 Verse]	60	26	7,5	3	3	0,5	14	4	1	—	9
45	*Benoît de Sainte More: Roman de Troie [p. p. A. Joly. Paris 1871. — 4000 Verse]	60	26	7	3	3,5	0,5	14	3,5	—	0,5	10
	Li atres perillous I. V 1—2600 [s. o.]	60	23	8	3	5	1	17	3	1	3	10
	Philipe de Thaun: Cumpoz [ed. E. Mall. Strafsburg 1873]	60	21	12	5	1	1	19	10	2	1	6
	Renart Mt. XII = M. 28	60	19	9	6	5	1	21	3	2	2	14
	*Li bel inconnu p. Renauld de Beaujeu [p. p. C. Hippeau. Paris 1860. — 2000 Verse]	59	27	7	3	3,5	0,5	14	2,5	1	1,5	9
50	Chastiement des dames [Barb. & Méon. II 184]	59	23	9,5	5	3	0,5	18	4	3	1	10
	Conte du Graal V 15200—34800 [s. o.]	59	23	9	4	4	1	18	4	1	1	12

		I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	S.	A.	B.	C.	D.
	Du segretain moine [Barb. & Méon I 242]	59	21	10	5,5	4,5	—	30	3	2	1	14
	Philipe de Thaun: Bestiaire [ed. T. Wright in Popular treatises on Science. London 1841]	58,5	23,5	9	5	4		18	13	1		4
	*Wace, Roman de Rou III [ed. H. Andresen. Heilbronn 1879. 3000 Verse]	58	27	8,5	3	3	0,5	15	4	0,5	0,5	10
55	Roman de Flore et de Blanchefior [ed. J. Bekker. Berlin 1844]	58	26	9	4	3		16	6	1		9
	Roman du Saint-Graal [ed. F. Michel. Bordeaux 1841]	58	20	13	5	3	1	22	11	0,5	0,5	10
	Messire Gauvain ou la vengeance de Raguidel I. Bis V. 3352 [p. p. C. Hippeau. Paris 1862]	58	16	12	6	6	2	26	3,5	4	3,5	16
	*Benoît: Chronique des ducs de Normandie [p. p. F. Michel. Paris 1836. — 4000 Verse]	57	29	7	3	3	1	14	4,5	—	1	8,5
	Renart Mt. XXVI = M. 34 (Chabaille p. 13)	57	28	9	3	1,5	1,5	15	3		1,5	10,5
60	Dit des planètes [Jubinal: Nouv. Rec. I 372]	57	20	12	4	7		23	3	2	2	16
	Renart Mt. XX = M. 12	57	15	17	7	4		28	9	—		19
	*Blancandin et l'orgueilleuse d'amour [p. p. H. Michelant. Paris 1867. — 2800 Verse]	56	30	7	2	4	1	14	3	1,5	0,5	9
	*Wace: Roman de Brut [p. p. Le Roux de Lincy. Rouen 1836. — 3000 Verse]	56	28	8	4	3	1	16	4,5	0,5		11
	Renart Mt. XV = M. 6,2109 ff. 7.	56	27	7,5	5	3,5	1	17	6		1	10
65	Roman du comte de Poitiers [p. p. F. Michel. Paris 1831]	56	25	10	2	6	1	19	2	1	1	15
	Renart Mt. V = M. 18	56	23	14	4	2	1	21	3	1	1	16
	*Adenet li Rois: Roman de Cleomades [p. p. van Hasselt. Bruxelles 1865—66. — 5000 Verse]	56	22	12	5	4	1	22	5	1	3	13
	Conte du Graal V 11600—12800 [s. o.]	56	22	11	5	4	2	22	4,5	1	1	15,5
	De St. Pierre et du jougleor [Barb. & Méon. III 282]	56	20	13,5	5	4,5	1	24	4	3	3	14
70	Renart Mt. XXIV = M. 1,23–336.	55,5	31,5	5,5	2,5	4	1	13	4		1	8
	*Tristan, Berox-Fragmente [s. o. — 2000 Verse]	55	30	7	3,5	3	1,5	15	1	2	1	11
	De la male dame [Barb. & Méon. IV 472]	54	26	12	4	3	1	20	3	2		18
	La houce partie p. Bernier [Barb. & Méon. IV 365]	54	25	8,5	3,5	7,5	1,5	21	3	3	2	14
	Les quatre souhais S. Martin [ib. IV 386]	54	20	10	7	8	1	26	5	3	1	17
75	Renart Méon IV 1. Couronnement Renart	54	19	15	4	6	2	27	3	6	2	16
	Roman d'Eustache le Moine [p. p. F. Michel. Paris 1834]	53	23	11	4	7	2	24	3,5	5	2	13,5

		I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	S.	A.	B.	C.	D.
	L'histoire du Châtelain de Coucy et de la dame de Fayel [p. p. Crapelet. Paris 1829]	53	19	13	7	6	2	28	8	2	3	15
	De Constant Duhamel [Barb. & Méon III 296]	52	34	6	2	4	2	14	0,5	1,5	1	11
	Chastelaine de Vergi [ib. IV 296]	51,5	24,5	10,5	5,5	6,5	1,5	24	3,5	3,5	3,5	13,5
80	Renart Mt. XI = M. 30	51	20	16	5	7	1	29	2	3	4	20
	*Guillaume de Palerne [p. p. H. Michelant. Paris 1876. — 2000 Verse]	50	36	7	2	4	1	14	3	1	1	9
	Lai de l'Espine [s. o. Roquefort]	50	35	8	2	4	1	15	4	1	1	9
	La lumière as Lais p. Pierre de Peckham [Fragment ed. P. Meyer Romania VIII 325]	50	27	13	5	4	1	23	13	—	—	10
	Ordène de chevalerie [Barb. & Méon. I 59]	50	26	13,5	4	5,5	1	24	5	1,5	3,5	14
85	Dit de l'empereur Coustant [p. p. A. Wesselowsky. Romania VI 162]	49,5	22,5	14	3	8	3	28	5	4	1	18
	Bible Guiot de Provins [Barb. & Méon. II 307]	49	29	9	4	8	1	22	2,5	4	2,5	13
	Florance et Blancheflour [ib. IV 354]	49	28	10	7	6	—	23	4	1	1	17
	Li lais de l'oiselet [ib. III 114]	49	24	15	6	4	2	27	5	2	2	18
	Münchner Brut [ed. K. Hofmann & K. Vollmöller. Halle 1877]	48,5	35,5	7	4	4	1	16	5	1	—	10
90	Wace, Roman de Rou I [s. o.]	47	37	9	3	2	2	16	4	1	—	11
	Le dit de la Rose [ed. Jubinal: Jongleurs & trouvères . . . Paris 1835 p. 110]	47	33	9	6	3	2	20	10	—	1	9
	Le fabel d'Aloul [Barb. & Méon. III 326]	47	30	10	3	9	1	23	1,5	3	3,5	15
	Renart. Comme R. fu coronés à Roi etc. [Méon. IV 102]	47	19	17	5	9,5	2,5	34	2	7,5	4,5	20
	Du Fotéor [Barb. & Méon. IV 204]	46	25	8	11	8	2	29	1	3	—	25
95	Chronique de St. Magloire [Barb. & Méon. II 221]	46	24	14	10	5	1	30	1	3	3	23
	Poème allégorique sur le siège de Jérusalem etc. [fragmentar. ed. P. Meyer. Romania VI 7]	45	33	5	7	8	2	22	6	1	5	10
	Saint Brandan, les voyages merveilleux de . . . [ed. F. Michel. Paris 1878]	45	28	6,5	14,5	4	2	27	1,5	2	1	22,5
	Le dit des feures [ed. Jubinal: Jongl. & trouv. p. 128]	45	27	12	5	9	2	28	2	4	3	19
	Conte du Graal V. 10601—11400 [s. o.]	45	20	14	8	9	4	35	4,5	3	4,5	23
100	Le Bestiaire dc Gervaise [p. p. P. Meyer. Romania I 426]	44	33	9	5	8	1	23	8	2	1	12
	*Li chevaliers as II espees [ed. W. Foerster. Halle 1877. — 3000 V.]	44	27	16	8	4	1	29	4	2	3	20
	Raoul de Houdenc: Meraugis de Portlesguez [ed. H. Michelant. Paris 1869]	43,5	17,5	19	6	11	3	39	5	5	8	21
	De Boivin de Provins p. Courtois d'Arras [Barb. & Méon. III 357].	43	32	17	5	3	—	25	1	4	4	16

		I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	S.	A.	B.	C.	D.
	Le lai de l'épervier [p. p. G. Paris. Romania VII 1]	43	24	19	7	2	5	33	5	—	1	27
105	La vie de St. Alexis [p. p. G. Paris. Romania VIII 163]	42	32	10	8	7	1	26	6	1	2	17
	*Le Bestiaire divin de Guillaume, clerc de Normandie [p. p. C. Hippeau. Caen 1852. — 2000 Verse]	42	29	13	7	7	2	29	6	1	2	20
	Renart Mt. XII = M. 8. 9. 10	42	19	17	14	7	1	39	4,5	4,5	2	28
	Renart Mt. VII = M. 31.	41	30	9	7	10	3	29	3	3	2	21
	De l'unicorne et du serpent [Jubinal: Nouv. Rec. II 13]	41	27	13	8	10	1	32	2	2	3	25
110	Messire Gauvain II p. Raoul [s. o.]	41	12	25	9	11	2	47	5,5	7,5	8	26
	Guillaume le clerc: Magdalenlegende [ed. A. Schmidt. Bonn 1880. Böhmers Studien Heft XVI]	40	23	16	9	9	3	37	3	—	2	32
	Guillaume le clerc: Les treiz moz [ed. R. Reinsch in Gröbers Zeitschrift III]	39	29	15	9	6	2	32	4,5	1	2	24,5
	*Philippe Mousket, Chronique rimée [ed. Reiffenberg. Bruxelles 1836. — 6000 Verse]	39	23	19	8	8,5	2,5	38	2,5	3	2	30,5
	Renart Mt. I = M. 20. 21. 22	38	30	10	14	5,5	2,5	32	2,5	3	2	24,5
115	Crestien de Troyes: Conte du Graal V. 1283—10600 [s. o.]	38	26	12	13	8	3	36	3	2	3	28
	Guillaume le clerc: Le besant de Dieu [ed. E. Martin. Halle 1869]	38	25	16	10	8	3	37	6	1	2	28
	Guillaume le clerc: Les joies Nostre Dame [ed. R. Reinsch s. o.]	38	25	16	9	9	3	37	7	1	2	27
	Renart Mt. XVI = M. 11 (Pierre de St. Cloud)	37,5	24,5	17	13,5	6,5	1	38	5	2	2	29
	Renart Mt. X = M. 26	37	26	14	12	9	2	37	4	3	4	26
120	De la borgoise d'Orliens [Barb. & Méon. III 161]	37	18	20	12	12	1	45	6	5	6	28
	Du Prestre et d'Alison [ib. IV 427]	36	26	20	6	8	4	38	2,5	7,5	2,5	25,5
	Li atres perillous II. V. 2800—5600 [s. o.]	36	25	14	10	11	4	39	3,5	7,5	9	19
	Renart Mt. IV = M. 13	34	36	10	8	10	2	30	2,5	3	2,5	22
	*Blonde d'Oxford et Jean de Dammartin [ed. Le Roux de Lincy. London 1858. — 3000 Verse]	33	27	16	10	11	3	40	3	9	5	23
125	*Richars li biaus [ed. W. Foerster. Wien 1874. — 3000 Verse]	32,5	36,5	8	10	10	3	31	2,5	3	4,5	21
	Crestien de Troyes: Erec et Enide [ed. J. Becker in Haupts Ztschr. f. deutsches Altertum. X. Berlin 1856]	32	29	12	16	8	3	39	3	2	3	31
	Conte du Graal V. 13000—15000 [s. o.]	32	15	15	17,5	15	5,5	53	3	6,5	8	35,5
	Combat de St. Pol contre les Carmois . . . [ed. Scheler in Trouvères belges d. XIIe au XIVe siècles. Bruxelles 1876]	31	24	21	13,5	9,5	1	45	5	3	4	33

		I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	S.	A.	B.	C.	D.
	Chronique des rois de France [ed. Jubinal: Nouv. Rec. II 18]	31	23	15,5	15,5	10	5	46	2,5	3	2,5	38
130	Crestien de Troyes: Li romans dou chevalier au lyon [ed. W. L. Holland. 2. Aufl. Hannover 1880]	30	30	9	18	8	5	40	2,5	1,5	3,5	32,5
	Renart Mt. VI = M. 24	29	29	15	13	10	4	42	3,5	5	4,5	29
	Crestien de Troyes: Le Romans de la charrette. Bis V. 6000 [p. p. Jonckbloet. La Haye 1850]	28,5	27,5	12	19	9	4	44	3	3	4,5	33,5
	Raoul de Houdenc: Le Romans de Eles [ed. A. Scheler. Bruxelles 1868]	28	23	21	8	18	2	49	5	6	13	25
	Du denier et de la brebis [Jubinal: Nouv. Rec. II 264]	28	22	21	8	18	3	50	—	4	6	40
135	Renart Mt. IX = M. 25	27	27	12	20	10	4	46	4	3	4	35
	Le Credo au Ribaut [Barb. & Méon. IV 445]	27	19	24	14	12	4	54	1	6	6	41
	Renart Mt. II = M. $1,^{1-18}$. 5. $6,^{-2108}$. 15. $1,^{837-716}$.	26	34	9	20	6,5	4,5	40	2	2	3,5	32,5
	Les deux chevaliers [p. p. P. Meyer. Romania VI 29]	26	32	18	11	10	3	42	1,5	3	1,5	36
	Renart Mt. III = M. 2. 3. 4	25	39	9,5	11,5	12	3	36	2	2	3,5	28,5
140	Du roi Guillaume d'Angleterre p. Crestien [p. p. F. Michel. Rouen 1840]	25	31	10	18	11	5	44	3	3,5	5,5	32
	Bataille de Karesme et de Charnage [Barb. & Méon. IV 80]	24	31	25	13,5	4,5	2	45	6	1	1	37
	Dit des moustiers [Jubinel: Nouv. Rec. II 102]	24	18	20	9	22	7	58	2	10	6	40
	Renart. Mt. XVII = M. 32	24	17	25	14	16	4	59	5	5	11	38
	Du prestre c'on porte ou la longue nuit. [Barb. & Méon. IV 20]	23	22	21	23	9	2	55	3	2	8	42
145	Du Bouchier d'Abbeville p. Eustache d'Amiens [ibid. IV 1]	23	21	33	9	10	4	56	7,5	5,5	8	35
	Roman de Mahomet p. Alexandre du Pont [p. p. Reinaud & F. Michel. Paris 1831]	21	35	12	21	9	2	44	6	5	3	30
	De Barat et de Haimet p. Jehan de Boves [Barb. & Méon. IV 233]	21	19	21	22	12	5	60	1,5	2,5	8,5	47,5
	Raoul de Houdenc: songe d'enfer [ed. A. Scheler in Trouvères belges. Nouv. série. Louvain 1879]	20	21	23	10	19	7	59	5	6	13	35
	Del Tumbeor Nostre Dame [ed. W. Foerster in Romania II]	20	16	31	9	18	6	64	6	8	10	40
150	Renart Mt. XXV = M. 33 (Chabaille p. 1)	19	40	12,5	18	6,5	4	41	3	3	2	33
	Raoul de Houdenc (?): songe de paradis [ed. A. Scheler in Trouvères belges. Nouv. série]	19	26	17,5	20,5	12	5	55	9	5	7	34
	Renart Mt. Va = M. 19	18	31	13	23	11	4	51	3	4	4	40
	Le Romans de la charrette V. 6200 ff. p. Godefroy de Leigni [ed. Jonckbloet s. o.]	17,5	15,5	14,5	19	25,5	8	67	2	9	9	47
	Lai d'amours p. Girard I. V. 1—292 [p. p. G. Paris. Romania VII 406]	17	21	28	5	22	7	62	5	14	17	26

		I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	S.	A.	B.	C.	D.
155	D'Estourmi p. Hugues Piaucele [Barb. & Méon. IV 452]	17	20	33	7	19	4	63	5	7	10	41
	Conte du Graal V. 35200—45200 p. Manessier [s. o.]	17	20	30	12,5	16,5	4	63	5	5	10	43
	Lai d'amours p. Girard V. 293—518 [s. o.]	17	20	20	9	26	8	63	5	17,5	17,5	23
	De Sire Hain et de dame Anieuse, p. Hugues Piaucele [Barb. & Méon. III 380]	17	16	38	4	24	1	67	3,5	13	7	43,5
	Vie de St. Jean Bouche d'or [p. p. A. Weber. Romania VI 328]	16	32	19,5	7,5	21,5	3,5	52	4	5	7	36
160	*Roman de Robert le Diable [p. p. G. S. Trébutien. Paris 1837. — 2000 Verse]	15	41	5	23	11	5	44	4	3	3	34
	*Li romans de Dolopathos [p. p. Ch. Brunet & A. de Montaiglon. Paris 1856. — 3000 Verse]	15	34	19	18	10	4	51	9	4	5	33
	Du vair palefroy p. Huon le roy [Barb. & Méon. I 164]	15	25	24	15	17	4	60	6,5	6	8,5	39
	Lay d'Aristote p. Henri d'Andeli [ib. III 96]	13	24	16	17,5	20,5	9	63	3	3	14	43
	Mariage de Perceval p. Gerbert [ed. Ch. Potvin. Perceval li Gallois t. VI 189]	12	17	34,5	8,5	20,5	7,5	71	7	5	8	51
165	Des deux changeurs [Barb. & Méon. III 254]	11	12	26	14	33	4	77	2	7	19	49
	Gauthier le Long: la veuve [ed. A. Scheler in Trouv. belges etc. Bruxelles 1876]	11	9	31	12	31	6	80	3	9	13	55
	La male honte p. Hugues de Cambrai [Barb. & Méon. III 204]	10	36	21,5	14	11	7,5	54	3	6	10	35
	Des Tresces p. Guerin [ib. IV 393]	10	18	26	12,5	24	9,5	72	0,5	13	11,5	47
	Roman de la Violette p. Girbers de Montreuil [p. p. F. Michel. Paris 1834]	10	14	36,5	11	23	5,5	76	4,5	6	10,5	55
170	La sénefiance de l'ABC p. l. Rois de Cambrai [Jubinal: Nouv. Rec. II 275]	10	8	30	11	29	12	82	1	17	12	52
	La desputoison du vin et de l'iaue [ib. I 293]	8	39	20,5	15	14	3,5	53	4,5	9,5	3,5	35,5
	Des prélaz qui sont orendroit [ib. II 316]	8	22	18	6	30	16	70	2	12	13	43
	*Gautier de Coincy: Les miracles de la Sainte Vierge [p. p. Poquet. Paris 1857. — 2000 Verse]	7	35	14	20	17	7	58	5	9	11	33
	*Roman de la Rose I. p. Guillaume de Lorris [p. p. P. Marteau. Orléans 1879. — 2000 Verse]	7	31	23	19	14	6	62	4	2,5	5	50,5
175	*Rutebeuf [p. p. A. Jubinal: Œuvres complètes d. R. Paris 1839. — IIième éd. 1874. — 3000 Verse]	5	33	12	22	18	10	62	4	6	7	45
	Dit du Roy [Jubinal: Nouv. Rec. I 342]	5	16	27	18	24	10	79	4	16	12	47

		I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	S.	A.	B.	C.	D.
	Dit du Buffet [Barb. & Méon. III 264]	5	11	31	14	31	8	84	2	11	15	56
	Le martyre de St. Baccus p. Gieffroy [Jubinal: Nouv. Rec. I 250]	4	51	11	21	11	2	45	4	4	4	33
	*Jean de Condé [ed. Scheler: Dits et contes de Baudouin de Condé et de son fils Jean de Condé. Bruxelles 1866—67. — 2000 Verse]	4	16	24	20	25	11	80	1	9	15	55
180	Laurent Wagon: Le moulin à vent [p. p. A. Scheler: Trouv. belges. Nouv. série]	4	14	34	17	21	10	82	2	3	6	71
	Diz dou vrail aniel [ed. A. Tobler. Leipzig 1871]	4	12	24	24	28	8	84	6	7	12	59
	Jacques de Baisieux: dits et fabliaux [p. p. A. Scheler: Trouv. belges]	3	41	9,5	19	21,5	6	56	7	7	8	34
	Du povre mercier [Barb. & Méon. III. 17]	2	48	8	27	12	3	50	10	4	3	33
	*Baudouin de Condé [p. p. Scheler s. o. No. 179. — 3600 Verse]	2	13	13	23	30	19	85	2	15	16	52
185	Le bacheler d'armes p. Baud. de Condé [nach Jubinal: Nouv. Rec. I 327]	2	12	32	21	25	8	86	3	19	17	47
	*Roman de la Rose II. p. Jean de Meung [p. p. Marteau. s. o. — 2400 Verse]	1	44	3	31	13	8	55	4	6	5	40
	Pièce anonyme de Jean de Condé(?) [p. p. A. Scheler: Trouv. belges. Nouv. série]	1	12	20	14	36	17	87	2	13	25	47
	Jacques de Baisieux: dis de l'Espee [p. p. A. Scheler. Trouv. belges]	—	44	6	20	22	8	56	3	8	9	36
	Dit de gentillece p. Baud. de Condé [nach Jubinal: Nouv. Rec. II 50]	—	16	20	14	32	18	84	1	20,5	13	49,5

Ein flüchtiger Blick auf die Rubrik I vorstehender Tabelle zeigt zunächst, dafs die Anwendung und das Auftreten der genügenden männlichen Reime in den verschiedenen Gedichten sehr verschieden sind, da wir schliefslich zu Gedichten kommen, welche Reime dieser Art gar nicht mehr enthalten. — Die Zahl derselben stellt sich als noch geringer heraus, wenn man gewisse Fälle beachtet, in denen die Dichter genügende Reime aus bestimmten Gründen zugelassen haben, wobei zwischen der im Altfranzösischen und der in heutiger Zeit bestehenden Praxis in einigen Punkten sich eine gewisse Analogie herausstellt. — Um in Bezug auf Gewinnung von Regeln für diese Ausnahmefälle sicher zu gehen, sind besonders die bei den beiden Condé [1] und den Verfassern des Roman de la Rose vorkommenden, genügenden Reime herausgesucht worden. Dafs von diesen Dichtern der reiche Reim erstrebt wurde, lehrt nicht nur die verschwindend kleine Zahl der nur genügenden männlichen Reime, sondern auch die Häufigkeit der Bildung gebrochener Reime, die ja keine andere Tendenz haben können, als den reichen Reim durch künstliche Wortstellung zu erreichen.

Es ergiebt sich nun, dafs diese Dichter sich zumeist in folgenden Fällen mit gewöhnlichen, nicht reichen männlichen Reimen begnügen, resp. begnügen müssen:

I. Bei Reimen, in denen eins der Reimwörter oder beide einsilbig sind.

Der Beispiele finden sich so viele, dafs es überflüssig ist, solche hier anzuführen. Dafs für die einsilbigen Wörter der reiche Reim nicht gefordert wurde, resp. nicht gefordert werden konnte, findet auch darin eine Berechtigung, dafs hier das reimende Element stets aus Stammsilben besteht.

II. Bei Reimen, in denen der gleichlautende Tonvokal in einem der Reimwörter oder in beiden isolirt steht, d. h. keinen Stützkonsonant vor sich hat.

Roman de la Rose I.[2] Guillaume de Lorris: V. 117 *coroit* : *séoit*; V. 629 *joer* : *trover*; V. 775 *joer* : *ruer*; V. 817 *agréa* : *pria*; V. 1179 *haïst* : *féist*; V. 1703 *espanir* : *haïr*; V. 2177 *mokëis* : *haïs*; V. 2495 und 4185 *paor* : *losengéor*; V. 2577 *aïst* : *véist*; V. 2643 *jengléors* : *priors*; V. 2929 *gengléor* : *paor*; V. 3053 *fois* : *esbahis*; V. 3137 *paor* : *pior*; V. 3399 *obéir* : *haïr*; V. 3511 *envieus* : *savoreus*; V. 3847 *jangléors* : *Paors*; V. 4175 *féist* : *aïst*.

Hier gehören auch noch V. 1303 *esciant* : *luisant*; V. 1365 *forment* : *noient*.

Roman de la Rose II. Jean de Meung: V. 4313 und 16273 *paor* : *pior*; V. 5923. 6565. 6585. 8825. 14539. 22099 [3] *pooir* : *véoir*;

[1] Mit Ausnahme des XX. Gedichts Baudouins, welches noch besprochen werden wird.

[2] Diejenigen Fälle, die sich in den späteren Überschriften befinden, sind nicht berücksichtigt worden.

[3] Bd. IV 342 ist, was die Bezifferung betrifft, für 22097. 22079 zu lesen.

V. 8069 *trover* : *joer*; V. 8081 *pooir* : *séoir*; V. 9287. 21869 *aé* : *Chastéé*; V. 10927 *asséoir* : *pooir*; V. 11093 *pria* : *véa*; V. 18735 *miréoirs* : *pooirs*; V. 19385 *meschéoir* : *doloir*. V. 5015 *meshaing* : *gaaing*. V. 8411 *dehors* : *alors* ist wohl auch hierher zu rechnen.

Baudouin de Condé: VI 68 *vertueus* : *yeuls* (s. Anm. auf p. 417 der Schelerschen Ausgabe).

Prisons d'amours[1]: V. 1096 *pooirs* : *voloirs*.

Jean de Condé: II 193, IV 157 *poons* : *soions*; XII 27 *piour* : *freour*; XV 47 *freour* : *pavour*; XVI 29 *païs* : *aflis*; XVIII 33, XXXI 121. LXV 91 *pooir* : *vëoir*; XL 113 *povoir* : *vëoir*; XXIII 391 *rekëus* : *retenus* (in der Turiner Handschrift, welche dieses Gedicht enthält, steht dafür *rekëus* : *perchëus*) — XXIII 443; *mesceï* : *caï*; ib. 707 *brisast* : *fiast*; 723 *desreés* : *effraés*; 2015 *verroit* : *pooit*; XXX 97 *desespoir* : *pooir*; V 133 *mourir* : *aïr*; 219 *cria* : *releva*; XXXIV 809 *trahi* : *ami* (dazu die Variante *trahi* : *autre ahi*); XXXVII 733 und 929 *soions* : *poons*; 1369 *looït* : *vëoit*; XXXVIII 873 *traioit* : *haoit*; XXXIX 63 *iveil* : *crueil*; LIII 125 *faon* : *breon* (in B *braon*); LXIX 17 *losengeur* : *tricheeur*.

III. In Reimen, in denen das eine der Reimwörter oder beide Eigennamen sind:

Baudouin de Condé: III 159 *Sathan* : *Adan*; XII 283 *Martin* : *chemin*.

Jean de Condé: X 57 *Venus* : *esmus*; XXIII 249 *Vermendiyen*

[1] Interessant ist es zu beobachten, daſs nicht reiche männliche Reime, namentlich wenn mehrsilbige Wörter im Reim gebunden werden, ferner gleiche Reime in vielen Fällen in der Turiner Handschrift, deren Abweichungen Scheler mitteilt, nicht vorhanden sind. Es fehlen z. B. in T die Reime V. 245 *garir* : *fremir*; V. 311 *raison* : *pardon*, V. 519 *fondement* : *souvent* V. 521 *tenans* : *asans*; V. 688 *moustré* : *passé*; V. 753 *plaizir* : *departir*; V. 875 *amours* : *dolours*; V. 889 *autrui* : *refui*; V. 1314 *folour* : *langour*; ferner der gleiche Reim V. 313 *avoir* : *avoir* — oder es sind Verse mit solchen Reimen durch andere ersetzt, die reiche oder bessere Reime aufweisen, z. B.

für V. 1.	dolours : amours	steht in T		clamour : amour	im Reime.		
58.	née : née	„	„	senée : née	„	„	
148.	riant : entendant	„	„	amie : mie	„	„	
615.	aler : noumer	„	„	aler : apeler	„	„	
763.	mués : m'orés	„	„	mués : m'oés	„	„	
1066.	esploitier : proyer	„	„	abroyer : proyer	„	„	
1203 u. 1246.	desirier : baisier	„	„	desiers : baisiers	„	„	
1244.	paours : fremours	„	„	freors : paors	„	„	
2087.	venus : venus	„	„	vendus : rendus	„	„	
2119.	savour : amour	„	„	savour : savour	„	„	
2271.	force : force	„	„	force : enforce	„	„	
2438.	douchi : ami	„	„	douchi : merchi	„	„	
2511.	baissier : proiier	„	„	soploier : ploier	„	„	
2843.	joiaus : aniaus	„	„	je iauz : jowiauz	„	„	
2904.	fort : fort	„	„	con fort : confort	„		

Freilich finden sich auch einige wenige Fälle, wo umgekehrt die in T befindlichen Lesarten weniger reiche Reime bieten:

V. 193 hat T ranoer : blamer für ranoer : desnoer.
2503 „ „ marison : despition für tençon : souspeçon.

: *Artisien*; ib. 673 *Cambrisiens* : *Artisyens*[2] (die Turiner Handschrift, in welcher sich dies Gedicht befindet, hat *Viermendisien* : *Artisien* und *Cambrisiens* : *Artisiens*). V 1035 *Montagu* : *escu*; LXVI 15 *Sathan* : *ahan*; V 207 *Jacobin* : *copin*.

IV. Bei Reimen, in denen der Tonvokal aus einem Diphthongen oder Triphthongen besteht, deren erster Bestandteil ein *i* ist, oder bei Reimen, in denen das eine Reimwort einen solchen Diphthongen oder Triphthongen enthält, während sich in dem anderen vor dem Tonvokal ein zur vorhergehenden Silbe gehörendes *i* findet, welches „in der Aussprache zweimal zur Geltung kommt". In beiden Fällen liegt ein *i* mit „beinahe konsonantischem Charakter" vor.[2]

Roman de la Rose.[3] I 631 *sachiés* : *truissiés*; V. 871 *enarchiés* : *envoisiés*; V. 927 *oisiaus* : *rossignaus*; V. 1335 *vergier* : *cerchier*; V. 4037 *creniaus* : *chalemiaus*. Ferner V. 1751 *espi-er* : *figieur*; V. 2897 *aidier* : *pri-er*; V. 4165 *séissiés* : *paiés*.

Roman de la Rose II. V. 5823 *justicier* : *fi-er*; V. 9593 *joiaus* : *aniaus*; V. 19447 *coustumiers* : *principiers*.

Baudouin de Condé. XII 147 *marcié* : *cargié*; Prisons d'amours V. 221 *castiaus* : *aniaus*; V. 2702 *desirier* : *baisier* (in T steht *baisier* : *asuagier*); V. 1184 und 1351 *desirier* : *rasasiier* (in T *desirier* : *asasi-er*, resp. *desirier* : *aisi-er*).

Jean de Condé. I 433 *cangier* : *encarchier*; V. 1432 *envoya* : *otria*; II 37 *chevaliers* : *justiciers*; V. 45 *apareilliés* : *cauciés*; V. 141 *parçouniers* : *cevaliers*; V. 149 *droiturier* : *moustier*; VI 7 *cheliers* : *laniers*; XXIII 1329 *viviers* : *chevaliers*; V. 1469 *mestiers* : *destriers*; V. 2047; *larmoiant* : *priant*; XXIX 75 *nouviel* : *quaresmiel*; V. 133 *pryer* : *otroyer*; XXX 177; *moitiet* : *congiet*; XXXI 159 *soldoyers* : *escuyers*; XXXIV 767 *joious* : *euvious*; XXXVII 437 *premiers* : *pleiniers*; V. 1103 *cheviaus* : *oisiaus*; XXXVIII 181 und V. 683 *marchié* : *chargié*[4]; LXVIII 137 *descargié* : *marchié*; LXIX 9 *essaucier* : *reprouchier*.

V. Bei Reimen, die teilweise seltenere Endungen oder seltenere Reimwörter enthalten, bei denen es schwerer fiel, reich reimende passende Wörter zu finden.

Roman de la Rose I. V. 509 *engin* : *jardin*; V. 1607 *soleil* : *vermeil*; V. 3563 *orgueil* : *acueil*; auch V. 3793 *soffert* : *apert* möchte ich hierher rechnen. — Vgl. ferner noch I. V. 655 und V. 3479 *avis* : *paradis*; V. 1347 *paradis* : *devis*; V. 1597 *aval* : *cristal*.

Roman de la Rose II. V. 17513 *gregois* : *françois*.

[1] Die Fälle *Vermendiyen* : *Artisien, Cambrisiens* : *Artisyens* sind ebenso gut zu IV zu rechnen.

[2] Vgl. hierzu Tobler l. c. p. 102 und 103. — Hierbei sei daran erinnert, dafs E. Deschamps in der p. 11 ff. besprochenen Balade leonime die Wörter *premier* : *prisonnier* reimen läfst.

[3] Im Roman de la Rose sind Reime wie *aiés* : *soiés* V. 8073 etc. zu reichen zu rechnen, in denen der Gleichlaut mit dem Vokal der vorletzten Silbe beginnt. Vgl. dazu E. Metzke: Der Dialekt von Isle de France im XIII. und XIV. Jahrh. Herrigs Archiv Bd. LXV.

[4] Vgl. hierzu Schelers Anmerkung p. 349.

Baudouin de Condé. II 299 *menestrcus* : *osteus*; Prisons d'amours V. 339 *orguel* : *aquel.*

Jean de Condé. I 891 *vassaus* : *chevaus*; V. 991 *hiraut* : *consaut*; II 27, XXXVII 1461, LXI 89 *commun* : *cascun*; XXVIII 25 *delit* : *pourfit*; V. 52 es*muet* : es*tuet*; XXXIV 467 *contredit* : *respit*; XXXVII 117 *avuec* : *illuec*; XLIX 87 und LXVIII 9 *escueil* : *orgueil*; LXIII 61 *essil* : *peril*; LXXV 75 *bedel* : *bechetel.*[1]

VI. Bei Reimsilben, die auch ohne hinzutretenden Stützkonsonanten einen volleren Klang aufweisen, sei es, dafs derselbe durch eine dunklere Färbung des Tonvokals oder durch die Aussprache der auf den Tonvokal folgenden Konsonanten bedingt war. Hierher gehören vor allem die Endungen *or, our, eur:*

Roman de la Rose. I 1457 *colors* : o*dors*; V. 1799 o*dor* : *dolor*; V. 2761 und 3545 *secors* : *amors.*

Baudouin de Condé. Prisons d'amours. V. 444 und 875 *amours* : *dolours*; V. 755 *amors* : *langors*; V. 939 *douçors* : *dolors.*

Jean de Condé. I 153 *hounour* : *grignour*; V. 1207 *signour* : *hounour*; dasselbe noch II 21, XXIII 1525, XXVI 55, XXXVII 827, LII 77, LVI 61, LXVI 275, LXIX 99, LXXI 217; LXVIII 253 *seigneur* : *deshouneur*; X 3 *pluisours* : *amours*; XXX 167 *douceurs* : *labeurs*; XXXII 33 *coulours* : ou*dours*; XXXVIII 265 *menour* : *greignour* (in A steht dafür *menour* : *hounour*).

Ferner die Endung *ir*:

Roman de la Rose. I 1159 *soffrir* : *maintenir*; V. 3925 *sopir* : *dormir.*

Baud. de Condé. XIX 185 *tenir* : *desir.*

Jean de Condé. I 721 *raffreschir* : *issir*; II 121 *desiervir* : *cremir*; V. 165 *faillir* : *tenir.*

die Endung *er*:

Roman de la Rose. I 345 *caroler* : *moller*; V. 511 *trouver* : *entrer*; V. 2311 *recorder* : *remembrer.*

Baud. de Condé. XVIII 455 *eschiver* : *jeuner.* Prisons d'am. V. 2381 *rec*ouvrer : *tr*ouver; V. 2926 *conforter* : *fremer.*

Jean de Condé. II 157 *moustrer* : *gouvrener.*

die Endung *oir* in:

Jean de Condé. II 181 *est*ouvoir : *vouloir.*

ferner die Endungen *ant* und *ent*[2]:

Roman de la Rose. I 977 *Biau Semblant* : *grevant*; V. 1283 *avenant* : *plaisant*; V. 2851 *avant* : *itant*; V. 3469 *samblant* : *devant*;

[1] Hierzu sind auch Endungen wie *enc, ort, ut,* die wir vereinzelt in einigen anderen reich gereimten Gedichten unter den genügenden Reimen angetroffen haben, zu rechnen.

[2] Diese Endungen dürfen bekanntlich nach den Vorschriften der heutigen Theoretiker nur mit gleichlautendem Stützkonsonanten angewannt werden. — Es sei bemerkt, dafs nach den hierauf bezüglichen Untersuchungen, die auf eine Reihe von entschieden reich gereimten Gedichten ausgedehnt worden sind, unter den genügenden männlichen Reime solche auf *ant* und *ent* am häufigsten vorkommen.

V. 4163 *pensant* : *autrement*; II 5775 *entendans* : *gisans*; V. 7271 *devant* : *apertement.*

Baud. de Condé. XVI 143 *volant* : *alosant* (in den Handschriften AB aber *enlosant* : *alosant*).

Jean de Condé. I 983 *errant* : *batant*; XXII 57 *emprent* : *repent*; XXX 145 *erranment* : *maltalent*; V. 226 *sairment* : *couvent*; XXXII 149 *enfant* : *devant*; LXXI 27 *devant* : *serjant.*

ferner einige mit den Endungen *on, ons*:

Roman de la Rose. II 12211 *eschilons* : *essillons*; V. 17095 *chevron* : *devon.*

Jean de Condé. II 75 *entendons* : *fannons.*

Es bleiben nunmehr noch folgende genügenden Reime übrig, die auf Konsonanten ausgehen:

Roman de la Rose. I 361 *anoiantis* : *fletris*; V. 1081 *encusés* : *reculés*; V. 1513 *morist* : *requist*; V. 3381 *menez* : *avilés*; V. 3667 *assaillis* : *hardis.*

Roman de la Rose. II 5785 *regnoit* : *vivoit.*[1]

Jean de Condé. XXIII 55 *oiselés* : *bruillés*; V. 833 *amoit* : *maintenoint* (in der Turiner Handschrift *tenoit* : *maintenoit*); XXX 209 *ferés* : *amendés*; XXXV 201 *doulousoit* : *voloit*; LXIX 95 *orguilleus* : *piteus*; LXXI 139 *venoit* : *recevoit*; V. 277 *recevez* : *tenez*; LXXV 49 *descroist* : *nourrissoit.*

und endlich noch vier Fälle, in denen der Tonvokal allein das reimende Element bildet:

Roman de la Rose. II 14347 *nommé* : *donné.*

Jean de Condé. XXXIV 271 *mierchi* : *mami*; V. 1039 *celi* : *failli*; LXXI 201 *assamblé* : *fauseté.*

Auch andere Dichter als die beiden Verf. des Roman de la Rose und die beiden Condé lassen nur in den oben besprochenen Fällen, besonders in den vier ersten, genügende Reime zu. — Es sei hingewiesen auf Rutebeuf (No. 175 der Tabelle), Gautier de Coincy (No. 173), ferner auf die Gedichte: Des prélaz qui sont orendroit (No. 172), diz dou vrai aniel (No. 181), les deux changeurs (No. 165), la sénefiance de l'ABC (No. 170), dit du Roy (No. 176), ferner auf Baisieux' Gedichte (No. 182), Gauthiers le Long: la veuve (No. 166), Hugues' de Cambray: la male honte (No. 167), auch auf Hugues' de Piaucele: De sire Hain et de dame Anieuse (No. 158) etc. — Noch auffallender ist es, dafs sich beinahe alle genügenden Reime unter die oben bezeichneten Ausnahmefälle klassificieren lassen in Gedichten, die eine verhältnismäfsig gröfsere Anzahl von genügenden Reimen überhaupt enthalten: vgl. hierzu Chronique des rois de

[1] Es bleiben im Roman de la Rose noch einige genügende männliche Reime, die sich jedoch an Stellen befinden, welche nach Marteau nachträglich hinzugefügt sind; nämlich V. 17697 *avoir* : *doloir*; V. 19087 *anuis* : *endormis*; V. 21865 *servis* : *soutis* vgl. dazu t. IV 386 Note 21, p. 389 Note 27, p. 409 Note 74. — In V. 12321. 2 ist trotz des Bedenkens des Herausgebers *avoit* : *savoit*, das sich in der Handschrift befindet, vielleicht beizubehalten.